Fayel,

ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Aus dem Französischen

des

Herrn d'Arnaud.

Frankfurt am Mayn,

bey Johannes Bayrhoffer, 1777.

Personen.

Fayel, Burgherr.

Gabriele de Vergi, Fayels Gemahlinn.

de Couci.

de Vergi, mit dem Zunamen der Tapfre, Gabrielens Vater.

Raymund, Fayels Stallmeister.

Adelheid, gewesene Gouvernante der Gabriele.

Monlac, Stallmeister des Couci.

Einige Stallmeister und Officiers, vom Fayel.

Einige Stallmeister Waffenträger und Kriegsleute vom Couci.

Der Schauplatz ist ohnweit Dijon in einem Schloße des Fayel.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt ein Zimmer des Schlosses vor, mit einem freien Prospekt, in welchem man einen Thurm sieht. Auf der einen Seite des Theaters ist ein Vorhang von reichen Stof, der vor einer Thüre eines andern Zimmers zu hängen scheint.

Erster Auftritt.

Fayel, Raymund, Adelheid, einige andere Stallmeister und Bedienten.

Fayel (öfnet auf der einen Seite des Theaters eine Thüre, geht ungestüm über die Bühne, und redet seine Stallmeister und Officier, die um ihn in verschiednen Stellungen ihren Schmerz ausdrücken, also an)

Nein! Ich mag nichts hören!

Ein Stallmeister. Gnädiger Herr —

Fayel (geht immer auf der Bühne herum) Geht!

Adelheid (zu Fayel) Unsre Thränen —

Fayel. Werden nur meinen Zorn entflammen!

Adelheid. Sie liebten sie nicht mehr?

Fayel. Ach! Ich habe sie nur zu sehr geliebt.

Adelheid. Sie sollten —

Fayel. Sich rächen! In diesem Thurm eingesperrt mag sie weinen — auf ewig! — Entfernt euch! Alles durchbohrt mir das Herz, alles beleidigt meine Augen.

Adelheid. (fällt dem Fayel zu Füßen) Sehen Sie mich zu Ihren Füßen! Würdigen sie mich, mich noch einmal anzuhören! Ach, für eine Gemahlinn fleht sie mein zärtliches Herz an! Von allen ihren Empfindungen sind meine Augen Zeugen. (Fayel hört ihr nicht zu, und äußert eine melancholische Wuth) Von der Wiege an ward sie meiner Aufsicht vertraut, aus den Armen ihrer Mutter kam sie in die meinigen — jederzeit war sie ihren Pflichten getreu. Ich erzog sie in reiner Unschuld, ich zeigte ihr selbst den Weg der Tugend; — was für ein Verbrechen sollte ein so reines Leben beflecket haben?

Fayel. (heftig) Was für ein Verbrechen? Das schwärzeste, die grausamste Beleidigung, der mein Argwohn hätte zuvorkommen sollen — Doch ich brauche dir nicht die Gründe zu erzählen, die mich nöthigen, eine schuldige Gemahlinn zu bestrafen. — Himmel! Wer hätte so viel Falschheit von einer Frau erwartet! — (zu Adelheiden in einem nachdrücklichen Ton) Sage ihr — daß die Thränen, die sonst so viel über mich vermochten, itzt vergebens strömen würden; daß

ich

ich den ohnmächtigen Waffen widerstehen kann, die ein heuchlerisches Geschlecht von seinen Reizen entlehnt. Ihr Verbrechen — meine Rache ist mein einziger Gedanke. Ja, mit Augen ohne Mitleid, mit kaltem Herzen könnte ich die Treulose zu meinen Füßen sterben, gelaßen könnte ich die Augen, die ich anbetete, brechen sehen — Sie verwundet mich täglich, und bringt mich dem Untergang näher. O daß alle meine Qualen, wo möglich, ihr Herz überfielen und — bringe ihr meinen Haß und meinen ganzen Zorn.

Adelheid. Erlauben sie —

Fayel. Ich mag nichts weiter hören. Genug! Ueberlaßt mich meiner Wuth! Laßt mich! Gehet! Kein Wort weiter! (zu Raymund) Du, bleib! (alle, außer Raymund, gehen voller Bestürzung ab.)

Zweyter Auftritt.

Fayel, Raymund.

Fayel. (wirft sich ungestüm in einen Lehnstuhl!) Der grausame Himmel hält meinen Tod auf, und straft mich mit weit schrecklichern Martern. Warum gab er mir ein so empfindliches Herz? So viel Liebe und so viel Wuth? (zu Raymund) Dieß Papier fand man hier?

Raymund. Ja, gnädiger Herr.

Fayel. Scheue dich nicht, das Feuer der Eifersucht anzufachen! Wiederhole mir es, wo —

Raymund. Nicht weit von der Wohnung Ihrer Gemahlinn.

Fayel. (noch immer sitzend.) Ha! das teuflische Gift soll seine ganze Wirkung thun! Ich will das unseelige Papier noch einmal lesen. (Er zieht einen Brief aus der Tasche und liest laut.)

„Vergebens widersetzt sich alles meiner Liebe:
„sie wächst von Tage zu Tage; ich sehe sie,
„ich rede mit Ihnen, und wiederhohle es ih-
„nen unaufhörlich, daß sie der Gegenstand
„aller meiner Empfindungen sind, die nichts
„ersticken kann; ich liebe sogar die Thränen,
„die ich um sie vergieße, nie hat die Liebe
„mehr Gewalt über mich gehabt, und doch
„nöthigt mich das Schicksal, diese Glut zu
„verbergen. Vielleicht kömmt einst ein Tag,
„ach, nur zu langsam für mein Glück —

Und der Himmel, oder vielmehr das grausame Geschick, das jederzeit mein Leben verfolgt hat, meiner Qualen spottet, und mich endlich zu Boden stürzet, hat mir die Ueberschrift und den Schluß dieses Briefes rauben müssen! Und ich kenne die Hand nicht, die ihn geschrieben! Mannigfaltige Empfindungen bestürmen mein Herz — Glaubst du wohl, daß Gabriele dies Billet gesehen hat? Was meinst du? Vielleicht ist es an eine andere gerichtet, vielleicht verurtheile ich zu übereilt eine treue Gemahlinn, und hänge einem Argwohn nach, der ihrer unwürdig ist. Ich kann es nicht glauben, daß eine Frau zur Tugend erzogen, unter so viel Reizen ein verdorbe-

nes

nes Herz verbergen, ihren Namen, ihre Familie, ihren Vater beschimpfen, ein unreines Feuer nähren, und Bitterkeit über meine Tage verbreiten sollte — Niemand konnte eifriger lieben — (steht wüthend auf) Ich will es nicht glauben? Man haßt mich, man beleidigt mich! Umsonst unternahm die Liebe, sie zu vertheidigen. Die Wahrheit liegt am Tage. O nun weiß ich doch, warum sie ein geheimer Gram verzehrt, woher die melancholische Verdrüßlichkeit entsteht, die durch meine Liebe nur aufgebracht wird, und sie bis in meine Arme verfolgt! Endlich entdeckte ich die Quelle der Thränen, die die Freuden der Ehe verbitterten. Schon lange spürte ich dem Geheimniße nach. Itzt klärt mir ein Blitz die schreckliche Finsterniß auf. Meine Augen scheuten die traurige Fackel, meine gefällige Vernunft zog eine Binde vor. Ich Unglücklicher! Ich beklagte mich nur über die widrige Frostigkeit, die meine Geduld ermüdete — Wie, wenn ich die Undankbare unverändert anbete, könnte ich nicht hoffen, sie durch Seufzer, Bitten und Thränen, wenigstens einst zu erweichen? — O wer empfindet mehr, als ich, die Macht deiner Reize? Sie hat ein empfindliches Herz, sie liebt! Und einen andern — Himmel! — (zu Raymund) Durchbohre Fayels Herz! Zeige mir meinen Nebenbuhler! Eile, unterrichte mich von allem, sage, sage, welches Herz muß ich zerfleischen?

Raymund. Ich habe nichts entdeckt. Der ehrwürdige Krieger, der sich den Namen des

Tapfern erwarb, und itzt fern von Höfen auf seinem benachbarten Schloße wohnt, der Vater Ihrer Gemahlinn, Vergi der Tapfere; ist der einzige, gnädiger Herr, den wir auf Ihren Befehl haben hereinlassen dürfen.

Fayel. Er wird meine Qualen sehen, und, ob er gleich Vater ist, mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Ehre wird bey ihm zwischen mir und seiner Tochter den Ausspruch thun, er wird sich selbst gegen die Stimme der Natur wafnen. Sie soll fühlen — Ha! Was verlangt mein grausames Herz? Ist meine Wuth unersättlich? Muß ich eben so hassen, wie ich liebe? In einen finstern Thurm habe ich sie einschließen, und zu meinen Füßen dem Tode nahe sehen können! Ach, liebster Freund, sie ist schon genug bestraft. Ich werde ihr Herz mit Furcht und Schmerz erfüllet haben. Sie wird Thränen vergießen — und nicht für dich schwacher Mann! Entsage deiner Rache, gehe und demüthige dich zu den Füßen der Treulosen, flehe um Verzeihung, die du nicht erhalten wirst — Nein, ich will mich nicht länger mit einem unnützen Kampfe quälen! Ich will ihn besiegen! Der heftige Haß soll über die Liebe triumphiren — Es kömmt jemand! Es ist Vergi. Was führt ihn hieher? (zu Raymund) Sieh dich auf allen Seiten mit neugierigen Blicken um! Das schwächste Licht kann die Nacht erhellen, und dem aufgehobnen Arme das schuldige Opfer zeigen. Untersuche alles! Vor allen Dingen erforsche den verhaßten

haßten Sterblichen, den man mir vorzieht. Das Herz, welches das Feuer der Liebe empfindet, hegt gleiche Glut — für die Rache!

(Raymund geht ab.)

Dritter Auftritt.

Fayel, Vergi.

Vergi. Ich wollte meine Tochter besuchen, und mir bey ihr die melancholischen Stunden des abnehmenden Alters versüßen. Mein Herz, das eine unangenehme Wahrheit kränkt, wollte seinen Trost bey der Natur suchen. Sie rührt uns am meisten in unsern alten Tagen, und unsre letzten Blicke sind auf unsre Kinder gerichtet. Aber, wie, indem ich mit Entzücken meine Arme öfne, sehe ich die sonst so geliebte Tochter mir nicht entgegen fliegen? Was entzieht sie meinen Umarmungen? Ich frage, man schweigt, oder beunruhigt mein Herz mit Seufzern. Auf allen Seiten sehe ich nichts, als stummen Schmerz. Du selbst — Du seufzest? Himmel! Habe Mitleiden, und reiße mich aus dieser grausamen Ungewißheit! Rede — Droht eine Gefahr ihrem Leben? Meine Tochter — sollte sie meinem Alter geraubt worden seyn?

Fayel. (mit zurückgehaltener Wuth) Nein — sie lebt, Herr — (mit Ungestüm) um mein Herz zu zerfleischen, um es zu vergiften, um die Hölle

und alle Furien hineinzubringen, um mich tausend Tode empfinden zu lassen —

Vergi. Wie? Erkläre dich —

Fayel Meine Ehre —

Vergi. (mit Erstaunen und Stolz) Deine Ehre!

Fayel. Was sage ich? Meine Ehre, meine Liebe, alles ist gekränkt. Die heftigsten Qualen, der ärgste Schimpf, Wuth, Verzweiflung — das ist mein Schicksal!

Vergi. Meine Tochter — Gerechter Himmel!

Fayel. Macht mich eben so grausam, als unglücklich. Ach mein Vater! Ach Vergi! Sie wissen, ob ich sie liebe! Sie häte das größte Glück eines Mannes seyn können. Mein Stand rief mich an Philippens Hof, ich vereinigte mit einer edlen Abkunft die Gunst des Königs, ich hegte sogar die stolze Hofnung, es einst dem Desbarres, dem Achilles von Frankreich, gleich zu thun; die Montmorencis, die Dreux, die Dammortins liebten mich; die Chatillons, die Harcourts, die Destaings thaten mir es in nichts zuvor — und dennoch, Herr, verließ ich den Ort meiner Geburt, ich, ein Franzose, ich, ein Abkömmling der Maillis unterwarf mich einem neuen Herrn, kurz, ich erkannte Ihren Herzog für meinen Beherrscher, da doch der Glanz meines Namens nur Königen wich. Ich zog ihnen nach, und schloß bey Dijon die Bahn meines Ehrgeitzes. Itzt eilen unsre tapfern Ritter, voll eines edlen Muths, ohne mich, vor den Wällen vor Jerusalem, ihre blutigen Lorbeern

mit Palmen zu durchflechten. Den Preis der Tapferkeit, den Ruhm, meine Familie, alles verließ ich, Herr, um Ihrer Tochter willen. Ich knüpfte vor ihren Altären die feierlichen Bande der erwünschten Ehe, und als nun jeder Augenblick meine Zärtlichkeit von neuem entflammte, ein Blick von ihr meine größte Sehnsucht war — haßte sie mich — ward sie mir ungetreu.

Vergi. Dieser Arm soll dir die Strafe ersparen — (er thut einige Schritte, kömmt zurück, und nach einer langen Pause) Vergis Tochter kann nicht untreu seyn.

Fayel. O schon lange erwiederte sie meine lebhafte Zärtlichkeit mit einem beleidigenden Zwange, schlug meine Geschenke aus, setzte meiner Glut eine verächtliche Kälte entgegen, und versetzte meinem Herzen Wunden, die von Zeit zu Zeit meine Wuth reizten. Nicht genug! Ein nur allzuempfindlicher Ehmann mußte heute von allen Seiten bestürmt werden, es mußte ihm nichts übrig bleiben, das ihn noch mit einiger Ungewißheit schmeicheln könnte. Nein, ich kann nicht länger an meinem Unglück zweifeln. Urtheilen sie selbst, ob es nicht den höchsten Gipfel erreicht hat! Werden sie Ihren Augen trauen? (Er giebt ihm den Brief.)

Vergi. (nachdem er kaum einen Blick darauf geworfen, bey Seite) Himmel! (er sucht sich von seiner Bestürzung zu erholen, zu Fayel) Ich sehe ja keine Ueberschrift,

schrift, kein Ende, keinen Namen — (bey Seite Ich muß meine Unruhe zu verbergen suchen.

Fayel. Ja, so ist mir es in die Hände gefallen. Es hat ihrem unglücklichen Sohn nur gar zu viel Licht gegeben; die schreckliche Wahrheit ist ausgebrochen.

Vergi. (zerreißt den Brief und wirft ihn zu seinen Füßen) So nehme ich dergleichen Zeugniße auf.

Fayel. Was machen Sie?

Vergi. Ich vernichte einen unwürdigen Argwohn, und mein gesetzterer Geist gebraucht seine Vernunft. Du kannst auf solche Anzeigen deine Frau verurtheilen? Vielleicht ließ jemand dies Billet ohne alle Absicht hier liegen. Wer hat dir gesagt, daß es an meine Tochter gerichtet ist? Aber gesetzt auch ein thörichter Liebhaber hätte es gewagt, diesen Brief an sie zu schreiben, gesetzt, ihr Herz wäre insgeheim wider dich eingenommen, und seufzte unter den Feßeln der Ehre, glaubst du nicht daß die Ehre, ein Erbtheil des Vergi, das sie von mir empfangen hat, sie bewogen haben würde, den Ausbruch einer unreinen Glut zu unterdrücken? In einem Herzen das zu erhabenen Gesinnungen gebildet ist, weiß die Tugend die Neigungen zu bestreiten und zu bändigen. Du fragst, warum sich meine Tochter dem Schmerze überläßt, warum die Blüte ihre Schönheit welkt, warum Thränen ihre Augen füllen? Die Ursache ihres Grams — bist du, grausamer, du! Du giebst nur deiner Eifersucht Gehör, deine argwöhnische, eigensinnige

ge Liebe, wütet gleich dem unmenschlichsten Haße, du stürzest meine arme Tochter in das Grab. Wohlan, nimm einen unglücklichen Vater mit; ich erwarte es als eine Gunst von dir, opfere mich auf — O, Fayel, ist das Liebe? Immer läßest du dich von einem blinden Zorn hinreißen! Glaube mir, die Liebe hat süßre Empfindungen. Sie ist die Nahrung der Tugend, und ihr Lohn. Sie leitet den Krieger auf die Bahn der Ehre. Du beschuldigst sie, daß sie den Geist des Soldaten träge mache. Nein, sie ruft dich an die Ufer des Jordans. Wenn du meine Tochter liebst, so gehe, diene Gott selbst, und verfechte seine Sache mit einem rühmlichen Eifer. O Vienne, o Beaufremont, ehrwürdige Helden, daß ich nicht an eurer Seite streiten kann! Aber meine Jahre feßeln mich hier, und mein starrendes Blut läßt meinen Wünschen nur eine ohnmächtige Kühnheit übrig. Gehe nach Damaskus, und siege da an meiner Stelle. Komm wieder, und lege die Palmen zu Gabrielens Füßen. Dann beweisest du ihr deine Liebe, dann will ich für ihre Gegenliebe stehn.

Fayel. Gabriele — mein Vater — sie sollte mir getreu seyn? Sie hätte diesen schrecklichen Brief nicht gelesen? — Sie könnte mich lieben?

Vergi. Sie wird dich von neuem lieben. Nein, wie gesagt, die Tochter des Vergi liebt die Ehre zu sehr — Aber der Teufel der Eifersucht vergiftet dein Glück.

Fayel. (mit Enthusiasmus) Ja, ich bin ein Barbar, der sich mit Thränen weidet, der gern die Pein auch andern mittheilen möchte, die ein Geyer unaufhörlich in seinem Busen nährt. Jtzt ärgre ich mich über mein eignes Herz. Der erzürnte Himmel goß allen Gift darein. Ich ließ meinem Uebermuth, meiner Wildheit die Zügel schießen. Die Welt selbst ward mir verhaßt. Jeder Tag machte mich unbiegsamer. Ich erblickte in Gabrielen einen bezaubernden Gegenstand, und nun hatte ich nur eine Raserey, die alle andre in sich vereinigt, und mein Herz verzehrt, die Raserey der Liebe. Sie ward meine einzige Leidenschaft, die Nahrung, die Pein, die Wonne meines Lebens. Fayel erkannte einen Herrn. Aber meine ehemalige Gebieterinn hat keine Reize mehr für mich. Eine Thräne, die ihren Augen entfällt, ein einziger Seufzer, ein Schatten von Verdruß, der ihre Reize verdunkeln kann, ist mir eine unerträgliche Marter — Urtheilen sie, ob mein Schicksal beklagenswürdig ist, ob der Himmel mein Unglück meiner Wuth gleich gemacht, ob ich Haß und Abscheu, oder nicht vielmehr Mitleiden verdiene! Ich bete meine Gemahlinn an — und ich, ich tödte sie.

Vergi. Wie? Hat dein Arm —

Fayel. Mein Arm hat ihr Blut nicht vergossen. Aber ich lasse sie eines grausamern, eines langsamern Todes sterben. Ich habe sie in diesen Thurm geschleppt. In diesen Mauern von grauser Finsterniß hebt Gabriele

weinend

weinend ihre schönen Augen gen Himmel, seufzt über eine Neigung, die für uns beide so schrecklich ist, stirbt für Verzweiflung, klagt mich an, verabscheuet mich — Gehen sie, bringen sie sie wieder ans Licht. Man wird Ihnen gehorchen, mein Vater; auf Ihren Befehl wird sich das Gefängnis öfnen. Gehen sie, und stillen ihre tödtende Unruhe. Schildern sie ihr meine Reue, meine Thränen, meine Liebe, die sie für alles entschädigen will. Nein, mein Herz hat nicht aufgehört, sie anzubeten. Die allzugroße Zärtlichkeit, war mein ganzes Verbrechen. Ich bin das erste Opfer meiner Wuth. Mein schändlicher Argwohn, unser beider Pein sey vergessen. Wenigstens soll sie mich zu ihren Füßen sterben sehen. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vergi allein, nach einer langen Pause.

Ach, unglücklicher Vater! — Wie niedergedonnert, weiß ich nicht was ich denken — wozu ich mich entschließen soll. Was habe ich gelesen? Ich erkannte die Hand des Couci. Sollte er jene Liebe mit an die Ufer des Jordans genommen haben, der ich selbst in ihrer ersten Geburt schmeichelte? Ich machte ihm Hofnung, in meine Familie zu kommen, doch der Haß und Zwist unsrer beyden Häuser hätte seitdem längst diese

Hof-

Hofnung ersticken, oder wenigstens meine Tochter zur Zurückhaltung nöthigen sollen. — Sollten sie sich beyde miteinander verstehen? Ich trug sie sterbend zum Altar. Thränend ward sie einem Barbaren übergeben. — Vielleicht erscheint ihrem zärtlichen Herzen das theure Bild des Geliebten von neuem. — Ja sie seufzt, sie kämpft, sie stirbt vielleicht — aber ihre Treue, ihre Ehre kann sie nicht verläugnen, auch des geringsten Fehlers ist sie unfähig, sie nährt kein unreines Feuer. Nein, eine geheime Empfindung sagt es mir, Gabriele hat dies unselige Billet nicht gesehen. Ich will mich heute nur als einen zärtlichen Vater zeigen. Ich will gehen, und sie aus dem schrecklichen Aufenthalt befreyen. Vor allen Dingen darf ich dem Fäyel keine Erläuterung über dies Billet geben! Fängt er an einen Nebenbuhler zu fürchten, o so ist es um meine Tochter geschehen! Die wütende Liebe verlangt ein Opfer, und der Sturm der Eifersucht gränzet nahe ans Verbrechen. (geht ab.)

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Man sieht das Innere eines Thurms, der alles Schreckliche eines Gefängnißes hat. In der Mitte steht ein kleiner niedriger Tisch, worauf ein Schreibzeug, Papier, und eine Lampe ist, die sehr dunkel brennt; in einer Entfernung steht ein Stuhl von Stroh, u. s. f.

Erster Auftritt.

Gabriele.

Allein, liegt auf den Knien, mit zerstreuten Haaren, die Arme über einander geschlagen, und den Kopf auf die Mitte des Tisches gestützt. Sie richtet die Augen gen Himmel, holt einen tiefen Seufzer, hebt beyde Hände gefaltet empor, legt die eine auf das Herz, und verfällt wieder in den ersten jammervollen Zustand. Diese stumme Scene muß einige Minuten dauern.

Zweyter Auftritt.

Gabriele, Adelheid.

Adelheid. Madame — (für sich) In welchem Zustand erblicke ich sie! (laut) Madam, hören sie mich doch — Besänftigen sie ihr unruhiges Herz!

Gabriele. (giebt der Adelheid verschiedene Zeichen mit der Hand, daß sie sich entfernen soll, und nimmt dann die vorige Stellung wieder an.)

Adelheid. Sie wollen mich nicht sehen? Mich nicht hören? hatte ich diesen Lohn aller meiner Bemühungen zu erwarten?

Gabriele. (wiederholt die nämliche Pantomime.)

Adelheid. Sie sehen weg? Sie verbergen mir ihre Thränen? Schütten Sie sie in mein ofnes Herz aus!

Gabriele. (richtet den Kopf auf, und in einem empfindlichen Tone) Laß mich gehn!

Adelheid. Erlauben sie —

Gabriele. Geh!

Adelheid. Wie grausam! Wie können sie die unglückliche Adelheid so kränken? Sie empfindet ihren Kummer nur allzusehr. Sie weint mit ihnen über ihr trauriges Schicksal. Haben sie es vergessen, daß, als sie kaum das erstemal die Augen öfneten, ich sie in meine Arme nahm, daß ich sie wie meine Tochter liebte? Ihre Mutter selbst —

Gabriele. Ach, ich habe keine Mutter mehr!

Adelheid. Mein Herz gehört ihnen; und sie zerreißen es?

Gabriele. (richtet den Kopf auf) Adelheid, was willst du?

Adelheid. Lassen sie sich meine Thränen erweichen, suchen sie diese schreckliche Verzweiflung zu mildern.

Gabriele. Sage vielmehr, daß ich nichts thue, als nur die Schrecken des Todes vermehre. Hier erwartet mich das Grab; ich bin nur noch um einen Schritt davon entfernt, und — ich stürze mich hinein.

Adelheid. Welche Verirrung! Madam, hoffen sie alles von der Rache des Himmels.

Gabriele. Der Himmel, Adelheid — er kennt mein Unglück, er kennt meine Unschuld, meinen Kampf — du siehest wie er mich lohnet.

Adelheid. Ein dichter Schleier verhüllt seine Rathschläge. Das Laster genießet selten ein langes Glück. Die Tugend erfährt manche Prüfung, aber ein gewisser Triumph krönet ihre Widerwärtigkeiten. Rechnen sie es denn für nichts, daß sie keine Foltern des Gewissens, die Strafe der Bösewichter, empfinden? Meine Tochter — vergönnen sie meiner Liebe diesen Namen — Madam, bey aller meiner Liebe beschwöre ich sie, Adelheid bittet sie zu ihren Füßen. — Verstossen sie sie nicht. Ich bitte, stehen sie auf! (Adelheid richtet Gabrielen wider ihren Willen auf, nimmt sie in ihre Arme, und setzt sie auf den Stuhl, der in einiger Entfernung von dem Tische steht) Rufen sie die entfliehende Seele zurück!

Gabriele. Du kannst mich lieben, Adelheid, und verlangen, daß ich leben soll? Dieser Schlummer von Schmerzen würde meine Tage geendiget haben. Was wird mir dein grausamer Beystand nützen? Der Tod ist der einzige Trost im äußersten Unglück — — Täglich stritt mein

Herz mit sich selbst, suchte seine liebsten Gegenstände ganz aus dem Gedächtniß zu vertilgen, und nahm alle Kräften der Vernunft zusammen, um sich ganz seinem Tyrannen aufzuopfern. Die Tugend suchte mir den Urheber meiner Schwermuth zu verbergen, und ein Bild zu schwächen, das sich tief in meine Seele gedrückt hatte. Ich machte mir aus der kleinsten Klage ein Verbrechen, aus allem, was eine unglückliche Neigung nähren konnte, die die Tugend erstickt hatte, und die immer wieder erwachte. Dennoch beobachtet der Argwohn mit eifersüchtigen Augen meine Traurigkeit. Kaum darf ich nur einen Seufzer entwischen lassen. Wie eine Verurtheilte werde ich in ein schwarzes Gefängniß geschleppt. Mein Aechzen, die Thränen, die ich zu den Füssen meines Henkers weine, mein naher Tod, nichts kann die Wuth des Barbaren entwafnen. Ich werde gestraft, ohne etwas verbrochen zu haben, ich empfinde innerlich noch schrecklichere Martern, ich nähre mich von Kummer, und tränke mich mit Thränen, ich habe vielleicht die schimpflichsten Nachreden zu fürchten, ich sterbe endlich als ein Opfer eines unmenschlichen Gemahls — Ha! — Couci hätte mich nicht so gequält! — Welcher Name ist mir entwischt! Weh mir, was habe ich gesagt!

Adelheid. Ach! diesen würdigen Gegenstad einer tugendhaften Liebe, den die Natur mit ihren schönsten Gaben zierte, der Anmuth und Scharfsinn mit der Tapferkeit verbindet, den

Stolz, und das Muster der französischen Ritter — — Sie müßen ihn vergessen.

Gabriele. Ich weiß es, liebste Adelheid, ich weiß es, daß ich ihn aus meinem Herzen verbannen sollte, und der grausame Fayel erinnert mich nur gar zu oft daran. Ja, Adelheid, auf ewig will ich dies Bild vertilgen, das täglich meine Sinne zerrüttet — — Was macht er an jenen Ufern, dem Schauplatze des Streites, wo unsere christliche Helden dem Tode entgegen gehen? Sollte er dies Land mit seinem Blute benetzet haben? Erndtet er Lorbeern in diesen Gefilden des Kriegs? Wenn er wüßte, daß mein Vater wider meinen Willen meine Hand verschenkt, und mich der Sklaverey eines Barbaren unterworfen hat, daß ich in den Armen eines andern — — Adelheid — — ich vergesse mich! — — Ich will nicht mehr an ihn denken, und rede immer von ihm! Vernunft und Pflicht sind für mich ein nichtiger Beystand! Liebste Adelheid, reiße dies Bild aus meinem sterbenden Herzen, unterstütze meine matten Kräfte, rede mir von einem Manne, der mein ganzes Unglück macht. Sage mir, was seine Wuth aufbringt, was seine mürrische Eifersucht reizt?

Adelheid. Ich kenne die Ursache seiner neuen Ausschweifungen nicht. Niemals war er so ungestüm, niemals ward sein Herz so sehr von Eifersucht gefoltert. Dennoch bemerkt man bey aller Wuth sehr leicht, daß sie der Grausame liebt.

Gabriele. Er liebt mich, Adelheid? Was heißt dann lieben, wenn die Liebe in ein solches Feuer ausbricht? So liebt man nicht — das bin ich überzeugt.

Adelheid. Folgen sie einem Rathe, den ich ihnen aus Liebe und Erfahrung gebe. Mit einem einzigen Worte können sie diesen Tyrannen, vor dem wir alle zittern, zu ihren Füßen legen, und völlig besänftigen. Schildern sie in einem rührenden Briefe ihre Schmerzen, lassen sie ihn durch mich überbringen. Er mag lesen — —

Gabriele. Und du kannst mir den Vorschlag thun, um Mitleid zu flehen, da ich ein Recht hätte, den Urheber meines Elends zu beschuldigen, ja zu bestrafen, wenn die Macht allemal die Gerechtigkeit unterstützte? Was habe ich begangen? Mit Einwilligung meines Vaters genoß ich die Süßigkeit einer wechselsweisen Liebe. Couci, dessen Familie so fruchtbar an Helden gewesen, sollte durch eine glückliche Heyrath den Glanz seines Namens mit dem Ruhm der Vergi vereinigen. Ein plötzlicher Zwist entzweyte unsere Väter. Ich mußte meiner Liebe entsagen, und die Seufzer meines wiederspenstigen Herzens ersticken. Ich mußte mich dem unerträglichen Joche eines andern unterwerfen, mich selbst tyrannisiren, jeden Augenblick zittern, einen Funken meiner vorigen Glut in meinem Herzen zu finden — Gott! wie wenig giebt es reine Tugend, und welches Herz ist nicht lasterhaft, wenn man es tief ergründet! Nur ein Mittel bleibt mir übrig,

übrig, Adelheid, der Tod, der für meine Sehnsucht zu lange verweilt. Wenn du mich liebst, so mußt du ihn mir wünschen. Wenn ich länger lebe, wer ist dir Bürge, daß meine Standhaftigkeit den unaufhörlichen Anfällen wird widerstehen können? Alle Regungen, die wir ungern ersticken, bändigt nicht die Tugend, sondern unser Stolz. Laß mich also itzt sterben, da ich noch des Mitleids, meiner Hochachtung, und deiner Freundschaft würdig bin — — Solltest du einst den Gegenstand meines Kummers sehen, dem ich bis ins Grab treu bleibe — Gegen dich darf ich mich nicht verstellen. Mehr als jemals fühle ich mein Herz seinetwegen in Unruhe. Sage ihm, daß diese Liebe — — nein, Adelheid, nimm dich meiner Ehre besser an, damit dem Couci mein Andenken ehrwürdig sey. Er muß glauben, daß ich siegen, und sterben konnte!

Adelheid. Madam! — —

Gabriele. In dem Augenblick, wenn sich mein Grab eröfnet, wenn ich meinem Elend unterliege, wünschte ich meinen Vater zu sehn, und in seinen Armen zu sterben, ob er mich gleich an diesen Abgrund geführet hat. Unsere Eltern, Adelheid, scheinen uns durch ihre blosse Gegenwart zu trösten, und die süßen Bande der Natur werden enger, wenn sie zerrissen werden sollen. An seiner Brust will ich meinen Geist aufgeben und — —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Vergi.

Gabriele. (da sie ihren Vater erblickt, zwingt sie sich aufzustehn, und sinkt in seine Arme.) Ach! mein Vater!

Vergi. (überläßt sich seiner Zärtlichkeit, und umarmt seine Tochter.) Meine Tochter — — (er faßt sich wieder, und ändert den Ton.) Gabriele, du mußt mir nichts verschweigen, meine offenherzigen Fragen aufrichtig beantworten, und wenigstens die Wahrheit nicht verletzen. Ich hoffe, daß sich doch noch einige Tugenden bey dir werden erhalten haben, die ich in dein Herz pflanzte. Ehe ich mich weiter mit dir einlasse, verlange ich ein einziges Wort von dir. Prüfe dich wohl! Dies Wort wird entscheiden, was ich weiter zu thun habe. Soll ich dein Richter — (gerührt) oder dein Vater seyn?

Gabriele. (mit einer edlen Standhaftigkeit.) Mein Vater — Wie können sie nur einen Augenblick diesen schrecklichen Zweifel hegen! Ich weiß, was ich dem Stande meiner Familie, was ich der Ehre schuldig bin, Ihre Tochter zu heißen. Dies ist genug gesagt, gnädiger Herr! Und so glaube ich zu verdienen, daß ein Vater meinen betrübten Zustand eines Blickes würdigt.

Vergi (betrachtet seine Tochter sehr aufmerksam) Wenn die unbesonnene Liebe eines Verwegenen sich durch die heiligen Bande der Ehe nicht hätte abschrecken laßen, wenn dir ein schändliches

Billet in die Hände fiele, worinnen man dir eine unvernünftige Liebe schwüre; sage, was würdest du thun?

Gabriele. Was die Ehre gebeut, kurz, was man von Ihrer Tochter erwarten muß. Ich kenne die strengen Pflichten der Ehe. Ich würde dieses Billet nicht ansehen und — (für sich) Ach, wer könnte wohl mir zu gefallen suchen? (zu ihrem Vater) Aber wie kommt es —

Vergi. (sieht seine Tochter noch aufmerksamer an, und nimmt einen noch nachdrücklichern Ton an) Der verwegne Liebhaber möchte seyn, wer er wollte, sein Rang, seine thörichte Liebe —

Gabriele. (zeigt einige Verwirrung) Gnädiger Herr — Ich habe es Ihnen gesagt — Ich würde die Ehre nicht kränken — die mich feßelt.

Vergi. (drückt Gabrielen an seine Brust) Nun wohl, wenn diese meinem Herzen so theure Tochter — und ich glaube es — sich keine Vorwürfe zu machen hat, wenn sie meiner Familie würdig ist, die in sechs ganzen Jahrhunderten nicht ausartete — woher kömmt die Melancholie, über die dein Gemahl seufzet?

Gabriele. (bestürzt) Und Sie fragen mich das?

Vergi. Was werde ich gewahr? — Eine schändliche Verwirrung — gern möchte ich die Augen dafür schließen — Meine Tochter — Beklage den Fayel, beklage das Feuer, das ihn verzehrt! Er ist ein eifersüchtiger Liebhaber, der für dich brennt, der dich anbetet —

Gabriele. Er liebt mich, mein Vater? Er? Er kann mich nur haßen. Er liebt mich? Ach! die Martern, die er mich leiden läßt, meine Augen voller Thränen, seine Wuth, seine Beleidigungen, diese Mauern — sind das Beweise eines Herzens voller Liebe?

Vergi. Ich komme, dich daraus zu befreien. Fayel hat sich von einer aufrichtigen Reue besiegen laßen, er seufzt nach dir, er erwartet dich, die Liebe hat alle Wolken von seiner Stirne verscheucht. Ich habe ihn erweicht, er wird dein Schicksal ändern. Du wirst nicht mehr die Wuth der Eifersucht empfinden. Er giebt dir einen Gemahl wieder — laß ihn wieder eine Gemahlinn finden.

Gabriele. Ja, Fayels Gemahlinn; Dank sey es ihrer Strenge! — Das Band der Ehe vereinigt uns, ohne unsere Herzen zu verknüpfen. Die Furcht vor meinem Gewißen, meine Geduld, meine geheimen Seufzer, alle diese Lasten, die mir die Pflicht auflegt, werde ich bis in das Grab ertragen. Aber den Pfeil heraus zu reißen, der mein Herz verwundet, ein stets lebhaftes Andenken zu vernichten, von Grund des Herzens einen Grausamen dem einigen vorziehen — o sie kennen den, den mir der Himmel zum Gemahl bestimmte! — die Wuth eines Löwen zu besänftigen — das übersteigt meine Kräfte. Nur der Tod bleibt mir übrig, und ich erwarte diesen Augenblick, als das einzige Ende meiner Marter — (hitzig) Und warum will man mich

zwingen,

zwingen, meine Wunde zu verheelen? unter einem heuchlerischen Betragen meine Thränen zu verschlucken? Fayel sehe in dieses seufzende Herz, er sehe alle seine Leiden, er sehe, daß ein andrer —

Vergi. Halt ein, Unglückliche! Sind das die Empfindungen eines tugendhaften Herzens? Ich zittre! wenn Fayel jemals erführe, daß ein einziger deiner Seufzer — O was habe ich zu erwarten? (zärtlich) Weißt du auch, unglückliche Tochter, was dein Schicksal seyn wird? Weißt du — daß ich dich verliere, daß —

Gabriele. Glauben sie denn nicht, daß der Tod mit allen seinen Schrecken einem jammervollen Leben vorzuziehen sey? Ist es nicht beßer, im Grabe liegen, als ein Herz mit sich herumtragen, das dem Kampfe unterliegt!

Vergi. Sage mir, was hilft dir die Tugend?

Gabriele. Die Tugend kann nicht hindern, daß unser Herz nicht bestritten wird. Alles, was menschliche Weisheit vermag, ist nicht der Sieg, sondern ein unabläßiger Kampf. Mein zerstreuter Geist wird stets aufs neue bestürmt. Ich widerstrebe meinem Herzen. Was verlangen sie mehr?

Vergi. Daß du deine Leidenschaft bezwingst, daß du eine Liebe erstickst — die eine Schwachheit ist.

Gabriele. Die Liebe ersticken? O, mein Vater, sie kennen die Liebe nicht, ihre Unruhe, ihren Kampf, die ganz neue Empfindung, die un-

aus-

auslöschliche Flamme. Wenn diese süße Neigung erst mit der Zeit Wurzel geschlagen, so stirbt sie nur mit uns zugleich. Indessen, mein Vater, stehe ich ihnen für meine Ehre. Nie soll dies heimliche Feuer die Oberhand behalten. Lassen sie mich nur um meinen Tod bitten, hier mein Leben endigen — widersetzen sie sich —

Vergi. Du willst mich also in die Grube bringen? Der Gram erwartet mich also am Ende meiner Laufbahn? Ein alter Soldat soll auf so eine Art sterben? O wie beneide ich euch, glückliche Ritter, die ihr für unsern heiligen Glauben das Leben verloren, und durch einen rühmlichen Tod euren Ruhm vollkommen gemacht habt! (zu seiner Tochter in einem rührenden Ton) O meine Tochter, dein Glück war mein ganzer Wunsch. Der trotzige Vater des Couci nöthigte mich, deine aufkeimende Liebe zu unterdrücken, und ein andres Band zu knüpfen, von dem ich das Glück hofte, das dich flieht. Ich habe dir unangenehmere Fesseln angelegt. Unterwirf dich diesem harten Joche, gehorche der Tugend; hüte dich vornehmlich dein Herz zu verrathen, das ein eifersüchtiges Auge zu ergründen sucht. Glaube mir; dein Geschlecht hat Geheimniße, die, der Redlichkeit unbeschadet, die Liebe, ja selbst die Ehre den Blicken eines Gemahls zu verheelen gebeut, und die nur dem Himmel und euch bekannt bleiben dürfen. Gieb meinem Rathe Gehör, laß dich erbitten, komm, wir wollen zu Fayel gehn — Meine Tochter —

Gabriele.

Gabriele. (mit einem tiefen Seufzer) Nun, so kommen sie, mein Vater!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ein Stallmeister.

Stallmeister. (übergiebt dem Vergi einen Brief) Dieser Brief, gnädiger Herr, der mir übergeben worden —

Vergi. (hitzig) Gebt her! (er sieht nach der Unterschrift, und sagt mit Entzückung) Ha! Nachricht von unsern Kreutzfahrern.

(Stallmeister geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Gabriele, Vergi, Adelheid.

Vergi. (indem er den Brief erbricht) Deine Sache, o Gott! (kaum hat er gelesen, so ruft er aus) Ptolemais ist über! O Triumph! — Endlich bist du beschämt, Macht der Hölle! (er überliest den Brief noch einige Augenblicke) Unsre würdigen Ritter (zu seiner Tochter) haben bey dieser Belagerung sehr viel Lorbeern eingeerndet. (liest wieder für sich) O wie viel schöne Namen hat der Sieg berühmt gemacht — Und der meinige ist nicht dabey! Ich habe an diesen glänzenden Thaten keinen Antheil

nehmen

nehmen können! Ha! Ein tödtlicher Streich für mein Herz! (liest laut aus dem Briefe) Beaumont, Lonchamp, Breze, Chatteleraut, d'Aresnes, Garlande, Mauroisin, Nouvrai, Ponthieu, de Fiennes, haben zuerst die Bahn der Ehre gebrochen —

Gabriele. (hitzig) Und Couci?

Vergi. (liest immer laut fort) Unter den Augen des siegreichen Philipp hat Joinville seine Fahne auf die Breche gepflanzt, Chabanne und Dampiere von Metz sind ihrem Tode entgegen geeilt. Ihr unsterblicher Nachruhm kann nicht genug verbreitet werden. Aber ein junger Held hat sie alle übertroffen —

Gabriele. (bezeigt mehr Theilnehmung.)

Vergi. (liest fort) Rudolph von Couci. Sein König hat ihm das Leben zu danken. Ein Pfeil kam auf ihn zu. Man zitterte, man schrie. Couci stürzt herzu, und macht seinen Körper zum Schilde für den Monarchen. Der Pfeil trift —

Gabriele. (schreit) Er stirbt?

Vergi. (für sich) Darf ich fortlesen? (laut fortlesend) In den Armen seines Königs gab er seinen Geist auf.

Gabriele. Er ist todt? — (sie sieht den Fayel kommen, sinkt auf den Stuhl) Gott! Fayel! Ich sterbe!

Sechster

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Fayel.

Fayel. (wirft sich mit Ungestüm zu Gabrielens Füßen.) Ja, ich bin der Barbar, der gegen dich Verdacht hegen, dir Thränen ablocken, so viel Reize in diesem finstern Kerker verschließen können! Ein reuiges Herz, voller Entzückung, bringt dir seine Unruhe — Verzeihe, liebste Gemahlinn, die beleidigenden Ausschweifungen einer eifersüchtigen Hitze! Habe Mitleid mit meiner Pein! Gabriele — meine Wuth ist nur Liebe. Wenn ich dich weniger liebte, würde ich minder strafbar seyn. Fayel weint zu deinen Füßen — die Reue schlägt ihn nieder — (zu Vergi) Mein Vater — (zu Adelheid) unterstützet beide mein Flehen, daß ich wenigstens einen Blick von ihr erhalte!

Gabriele. (ganz zerstreut) Ach, laßen sie mich sterben!

Fayel. Lege deinen Haß ab! Ich mache dich zur einzigen Gebieterinn meines Herzens — Nein, ich will nicht mehr wütend, nicht mehr eifersüchtig seyn. Ich will deine Tugenden verehren, und deine Reize anbeten. Deine Tage sollen künftig heiter in einer süßen Ruhe verfließen. Dem Geschäfte, dich zu lieben, will ich mein ganzes Leben weihen. Aber rede! Welche tiefe Schwermuth herrscht auf deiner Stirne, und verräth einen Kummer, der dein Herz drückt? (er beobachtet sie aufmerksam, und nimmt nach und nach seine finstere und wilde Miene wieder an.) Du vergießest Thränen? — Kann ein unschuldi-

ges Herz traurig seyn? — Du antwortest mir nicht — du weinst? — Was —

Gabriele. (erschrocken zu ihrem Vater) Mein Vater —

Vergi. (giebt ihr einen Blick und kömmt zu ihr.)

Fayel (ungestüm) Ha! Treulose! Ich bin hinter dein Geheimniß gekommen!

Vergi. (kömmt wieder zu Fayel) Immer muß der Argwohn wieder dein Herz quälen! Immer das Feuer der Eifersucht es verzehren! Du setzest sie in Unruhe und Schrecken: der Schmerz erlaubt ihr nicht, ihren Vater um Beistand anzuflehen. Deine Liebe erklärt sich im Tone des Zorns; und du willst geliebt seyn, Grausamer? Wohlan, Barbar, sey vollends ihr Henker! Sie hat noch einen Schritt bis zum Grabe.

Fayel. (zu Vergi) Urtheilen sie aus meiner Wuth, wie sehr ich sie anbete. — Ja, wenn jemals das Schicksal mich so unglücklich machte, mir einen Nebenbuhler zu entdecken — ich entsetze mich vor mir selbst — Die Hölle sollte es meiner Rache nicht gleich thun. (zu Gabrielen, hitzig) Nun, so zerreiße dies Herz, das nicht lieben kann, ohne alle Leidenschaften in sich zu entzünden. Zum letztenmal, Geliebteste, habe ich mich meiner Wuth überlassen. Eine minder lebhafte Liebe ist deiner nicht würdig. Welcher Sterbliche kann, wie ich, haßen, und, wie ich, lieben! Versage mir diese Hand nicht (er überhäuft sie mit Thränen und Küssen) an der stets mein Herz — stets meine Thränen hängen sollen — O, der

zärt-

zärtlichste Ehemann — der zärtlichste Liebhaber soll dir diese schrecklichen Augenblicke vergeßen machen. O Gegenstand aller meiner Wünsche, liebste Gabriele, richte deine schönen Augen auf mich! Tausendmal will ich sterben, ehe wieder eine Thräne ihren Glanz verdunkeln soll! (mit einer edlen Hitze zu Vergi) Mein Vater, ich diene dem Himmel und dem Staate. Ich fliege von Gabrielens Füßen dem Ruhm in die Arme, ich trage meine Fahne in das Feld des Sieges. Unterdessen werde ich dieses kostbare Pfand ihren Händen anvertrauen.

(Fayel schlingt den einen Arm mit Innbrunst um Gabrielen, auf der andern Seite wird sie von Adelheid unterstützt. In dieser Stellung hat sie sich schon dem Grunde des Theaters genähert, als Raymund hereintritt.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Raymund.

(Kaum hat Fayel den Raymund erblickt, als er eilends Gabrielen verläßt, die nebst ihrem Vater und Adelheid vor Erstaunen außer sich ist, und zu seinem Stallmeister fliegt. Einige Worte, die Raymund dem Fayel ins Ohr gesagt, verursachen bey ihm die heftigsten Bewegungen. Er giebt Gabrielen einen wütenden Blick, und geht mit Raymunden ab.)

Achter Auftritt.

Gabriele, Vergi, Adelheid.

Gabriele (zu ihrem Vater.) Sehen Sie, einem solchen Gemahl hat mich der Himmel unterworfen.

Vergi (ganz bestürzt.) Welche neue Wuth reißt ihn hin! Sein feuriger Blick — eine so plötzliche Veränderung — ich weiß nicht, was ich denken soll.

Gabriele (aus dem Innersten des Herzens zu ihrem Vater) Er ist todt! (für sich) Ich vergehe —

Vergi (unruhig) Wovon sprachst du?

Gabriele (weinend.) Von dem einzigen Streiche, der mich rührt. Couci ist nicht mehr! Ach! was sind dagegen alle meine andern Leiden?

Vergi. Meine Tochter, Couci starb den Tod der Helden. Das heißt den Tod besiegen! das heißt für die Ewigkeit gebohren werden. O wie schön, wie süß ist es, für seinen König zu sterben! Couci gelangt zum völligen Glanze eines Ritters, und steigt aus seinem Grabe in den Tempel der Ehre *) — Mich muß man beweinen. Mein ruhmloses Alter verzehrt sich im Schooße der Traurigkeit. Zum erstenmal habe ich erfahren, was das heißt, in dem Augenblicke, da sich dein Herz verrathen wollte. Zittre! Ich habe es dir gesagt, man beobachtet, man belauscht dich. Ein einziges Wort, ein Seufzer kann dir das Leben kosten. Der Zorn hat Fayeln aufs neue überwältigt. Versuche alles, um den Grausamen zu besänftigen. Hoffe! ein eifersüchtiges Herz öfnet sich vergebens dem Hasse. Mit der Zeit, meine Tochter, bringt es die Schönheit wieder zu sich selbst. Ich will dir nichts von dem geheimen Schmerze sagen — die Vernunft, die Tugend werden diese Wunde heilen. Komm mit mir! Gehorche meinen Befehlen! Ein Freund beschwört dich, ein Vater gebeut dir!

(gehn ab.)

*) Ein Ausdruck aus der Rittersprache.

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt einen sehr großen Park vor. In der Ferne erblickt man das Schloß.

Erster Auftritt.

Couci, Monlac.

Couci ist mit Stallmeistern und bewafneten Leuten umgeben, wovon jeder ein Stück von einer Rüstung trägt, eine Streitaxt, eine Streitkolbe, Armschienen, eiserne Handschue, ein Kasquet u. s. f.

Couci (zu seinen Stallmeistern und Kriegsleuten.) Geht! Erwartet mich hier in der Nähe! (zu Monlac) Monlac, bleibe du bey mir.

Zweyter Auftritt.

Couci, Monlac.

Couci (lebhaft.) Laß uns von meiner Liebe sprechen —

Monlac. Und sie führen diese Sprache, gnädiger Herr, sie, dessen Muth Asien bewundert?

Cauci. Monlac, ich habe meine Tapferkeit in Gefahren gezeigt; ich habe meinem Könige, dem Vaterlande und der Ehre Genüge geleistet; ich habe die Sache der Religion verfochten — Nun

 kann

kann sich Couci wieder der Liebe überlassen, ohne daß die Tugend darüber murren darf. (lebhaft) Laß mich die Augenblicke eines glänzenden Festes nützen, das den siegreichen König zu Dijon aufhält, so sehr er auch eilt, die Erwartung seines Paris zu befriedigen. Freund, ich werde also ganz glücklich seyn! wenigstens werde ich die geliebte Schöne wieder sehen! Du glaubst, daß ich mich durch einen Zufall in diesen einsamen Ort verirret habe. Nein, die zärtlichste Liebe leitete meine Schritte hieher.

Monlac. Was sagen sie, gnädiger Herr?

Couci. Hier ist der Geburtsort des bezaubernden Gegenstandes, der mich beherrscht. Itzt, da ich einen Augenblick frey bin, will ich mich nur mit ihr beschäftigen, und in allem was ich sehe, die liebenswürdige Gabriele anbeten. Dieses Holz hat sie aufwachsen und ihre Reize sich entwickeln sehen. Hier wird sie oft die Natur aufgesucht haben. Denn stets hat sie den Betrug der Kunst gehaßt. Ach du kennst die Macht dieser Augen nicht, aus denen mein Herz das Feuer der Liebe gesogen hat! Du hast Gabrielen nie gesehen. Mein Eifer für den Krieg hat mich bis hierher genöthigt, das süße Gefühl in meinem Herzen zu verschließen. Monlac, stelle dir eine aufblühende Schönheit vor, die ein zärtliches Schmachten noch reizender macht, jene unschuldsvolle Reize, jene schüchterne Verwirrung, jene bescheidene Anmuth, die alle Reize übertrift — so erschien mir Gabriele, und fesselte mein Herz.

Ihr Vater rufte Philipps Gerechtigkeit um Beystand wider gemisbrauchte Macht an. Die schönen Augen seiner Tochter schwommen in Thränen. O wie nahm mein Herz an ihrer Unruhe Theil! Der ganze Hof, Monlac, hatte Coucis Empfindung, und liebte mit mir die Tochter des Vergi. Die Königinn Elisabeth schien Gabrielen wie ihres gleichen zu betrachten. Eines von den kriegerischen Spielen, die unsre Nation erfunden, um die Tapferkeit auch im Schooß des Friedens zu nähren, entzündete vollends eine unauslöschliche Liebe. Ich erhielt den Preis aus Gabrielens Händen. Von dem Augenblick an, Monlac, wählte ich ihren Namenszug, ihre Farbe, ihren Wahlspruch. Gabriele — welch ein Entzücken! — würdigte mich eines Vorzugs und billigte meine Liebe. Ich erhielt dies kostbare Unterpfand ihrer Treue, diese Schnur, die sie mit ihren eigenen Haaren zierte. Schon glaubten wir, vor dem Altare zu stehen! — Aber, ach! der Stolz, der bald den Haß erzeugt, entzweyte unsre Eltern, zerbrach unsre Bande! Ich brachte meine Klage bis vor den Thron. Man bewog den weisen Sieger, mir abzurathen. Ich goß in seinen Busen meine Thränen aus; aber ich behielt meine Liebe. Gabriele unterwarf sich der Strenge der Pflicht, und flohe mich. Ich reiste ab, ohne sie zu sehen, aber, ach, ihr geliebtes Bild begleitete mich, und itzt bringe ich es wieder mit aus Syrien zurück.

Monlac. Und was hoffen sie?

Couci. Eine Verbindung zu beschleunigen, von der mein Leben, und unstreitig auch das

ihrige abhängt. Gabriele — kann nicht ungetreu geworden seyn — — Ihre Treue — Gott! was habe ich gesagt? O grausames Bild! Ich sah den Tod mit allen Schrecken herannahen, ohne zu zittern. Erinnere dich des Augenblicks, da die Thränen eines Königs mich wieder in diese Welt zurück riefen, da sich schon ein allgemeines Gerücht von meinem Tode verbreitete. Du weißt, was ich da empfand, du kennst den Brief, den meine kraftlose Hand schrieb, um meine Geliebte zu trösten. Ich trage ihn noch immer in meinem Busen — — Freund, erinnere dich meines letzten Willens! Du schwurest mir; ich weiß, daß du es redlich meinest. Wenn eine tödliche Wunde mir das Leben raubt, so sollst du diesen Brief, nebst dem blutigen Geschenke — Du schauderst? Du verstehst mich. Nein, liebster Monlac, eine so zärtliche Liebe darf keine Untreue fürchten. Ich werde noch geliebt. Ich will den Vergi erweichen; selbst der unbiegsame Enguerrand soll gerührt werden, Philipp, der mir oft den König verborgen, und nur den Freund gezeigt, soll mich zu seinen Füßen sehen. Er wird das Flehen eines treuen Dieners hören, und — —

Monlac. Verzeihen sie, gnädiger Herr, daß ich so grausam bin, den Nebel zu zerstreuen, der sie blendet. Allein ein vorhergesehenes Unglück ist uns minder schrecklich. Sie redeten, gnädiger Herr, von einem König, der sie liebt. Haben sie nicht bemerkt, daß Philipp selbst, als ihm die Geschichte ihrer Liebe erzählten, sich zu schweigen zwang, und zu seufzen schien? Der

weise Montigni, der es durch seine Tapferkeit verdiente, die Reichsfahne zu tragen, und der dem beschämten Hofmanne die edle Armuth, und die bescheidene Tugend ehrwürdig macht, dieser würdige Ritter ersuchte sie, ihre hartnäckige Neigung zu bestreiten. Sargines und du Roye vereinigen sich mit diesem tapfern Manne, und rathen ihnen — —

Couci (heftig.) Was ich gewiß nicht thun werde. Ich gebe nur der Liebe Gehör.

Monlac. Aber, ihr Waffenbruder umarmte sie mit Thränen! Durch welchen welchen Zufall ist das Billet hier verlohren gegangen, worinn sie ihre Liebe schilderten? Jedermann sieht die Heftigkeit ihrer Entzückung, und doch — gnädiger Herr, beobachtet alles über Gabrielen ein tiefes Stillschweigen.

Couci. Nein, du kannst mir einen Strahl von Hofnung nicht rauben. Sie lebt, sie liebt mich, ich eile, sie wieder zu sehen. Vergebens will man mich zwingen, sie zu vergessen. Mein Vater macht sich dem schwachen Höfling fürchterlich. Aber ich will meinen Vater, und das hartnäckige Geschick besiegen. Ich fliehe nach Paris, um das heilige Band zu knüpfen — — Was sagtest du? — Ha! Grausamer! Ein Argwohn bemächtigt sich meines unruhigen Herzens, der nur in dem deinigen entstehen konnte. Gott! der du mein Leben beschirmtest, solltest du mich dem Rachen des Todes nur entrissen haben, um mich desto tiefer in das Grab zu stürzen? — Unter so viel Leiden erlieget mein Muth. (Couci

stützt

sich an einen Baum, und bleibt einige Minuten in dieser niedergeschlagenen Stellung.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Gabriele, Adelheid.

Gabriele. (kömmt auf der andern Seite, dem Couci gegen über, herein, den sie vor den dichten Bäumen nicht sehen kann, sie lehnt sich mit dem Kopf an Adelheids Busen, die sie führt. Sie richtet den Kopf auf, und sagt mit matter Stimme zu Adelheiden.) Endlich, liebste Adelheid, kann ich doch ungestört an deinem Busen weinen — (sie fällt einige Zeit wieder in die vorige Stellung, und richtet dann den Kopf wieder in die Höhe.) Er ist tod — und ich sehe noch den Tag! — — Ein Kampf geheimer Empfindungen zerreißt mein Herz — Ich weiß nicht, ob ich tugendhaft, oder strafbar bin — — Unglückliche! der Schmerz raubt dir das Gefühl. Darfst du noch an der Strafbarkeit deines Herzens zweifeln? (zu Adelheid.) Sollte man dahinter gegekommen seyn? (sie fällt wieder auf Adelheidens Brust. Unterdessen verläßt Couci seine Stellung, richtet die Augen gen Himmel, geht einige Schritte weiter, und verfällt wieder in seine Melancholie. Gabriele und Adelheid treten weiter hervor.) Adelheid, ich wollte meinen Kummer — den grausamsten Tod erdulden — wenn er nur wenigstens lebte! (sie wird den Monlac gewahr.) Was will dieser Stallmeister? — Irre ich mich? — Das ist — das ist der Schild — mein Namenszug — (schreiend) Coucis Wappen!

Couci. (als er sich nennen hört, richtet er den Kopf auf, erkennt Gabrielen, und eilt auf sie zu.) Gabriele!

Gabriele. (indem sie den Couci erkennt.) Couci!

Couci. Ich kann wieder zu ihren Füßen fallen! Ja, sie ist es! — Geliebteste, schönste Gabriele, siehe deinen Liebhaber zu deinen Füßen für Freuden sterben. Das Gift der Schmerzen hat meine Flamme genährt. Weder Entfernung noch Zeit haben sie schwächen können. Dein Bild hat mich mitten in die Schlachten, bis an den Rand des Grabes begleitet — Gabriele! Hier! Wenn meine trunkne Seele — — Ah! Welche Wohlthat des Himmels führt mir dich hieher! — — Rede, Geliebteste! Ein Blick von dir müße mein Glück vollkommen machen! (Gabriele liegt ohnmächtig in Adelheids Armen.) Schlage deine Augen wieder auf, ich bitte dich darum — der zärtlichste Liebhaber, — den dir das Schicksal wieder schenkt — —

Gabriele. Du bist es, Couci? Du lebest — — (zu Adelheid) Stehe mir bey! Wir wollen gehn! (sie thut einige Schritte, als ob sie fortgehen wollte.)

Couci. (hält sie auf.) Du fleihest, da ich dich wieder sehe? Gabriele — — solltest du jener Liebe untreu geworden seyn? —

Gabriele. (zu Adelheid.) Was sagt er? (zu Couci.) Laß mich — laß mich — —

Couci (hält sie immer auf.) Ich soll dich lassen? Liebst du mich nicht mehr?

Gabriele. Ach! Ich sollte wohl! (für sich.) Ich bin nicht bey mir selbst — Wie soll ich meine Verwirrung verbergen!

Couci. Du solltest? Welches unbekannte Unglück drohet mir? Gabriele, Couci betet dich mehr als jemals an, er eilt, sich durch neue Eidschwüre mit dir zu verbinden, dich um dein Herz — um deine Treue zu bitten — —

Gabriele (für sich.) Und ich höre ihn an — (zu Adelheid.) Komm, Adelheid — —

Couci. Nein, Undankbare! ich verlasse dich nicht. Schütte deinen ganzen Haß —

Gabriele Wenn ich dich haßte, würde ich nicht unentschlüßig seyn — Meine Schwachheit — Couci — halte mich nicht auf — —

Couci. Du liebst mich noch — — aber welche seltsame Grille — —

Gabriele. Meine Ehre — meine Pflicht — —

Couci. Deine Pflicht? — Was höre ich! (sie will sich entfernen.) Nein, fahre fort — — Ich starre für Furcht — —

Gabriele. Couci — — dies schreckliche Wort sollte dir genug gesagt haben.

Couci. Meinst du damit die Strenge unsrer Väter?

Gabriele (für sich.) Ach! Wie viel mächtigere Hindernisse trennen uns! (zu Adelheid.) Adelheid, bringe mich von diesem traurigen Orte — —

Couci. Welches schreckliche Licht erleuchtet meine Augen — Wäre es möglich? — Ich vergehe — — Eine schreckliche Heyrath —

Gabriele. Trennet uns auf ewig —

Couci. Ich sterbe — (fällt dem Monlac in die Arme.)

Gabriele

Gabriele (zu Couci) Ja ich habe einem andern Treue geschworen. Von meinem Vater unterjocht, ein Opfer meines Schicksals, zum Altare geschleppt, trostlos, sterbend gab ich meine Hand. Ein anderer als Couci soll dieses Herz beherrschen, das bald gebrochen seyn wird. Ich bin nicht mehr mein eigen. Nicht einen einzigen Gedanken darf ich unserer vormaligen Liebe weihn. Ich muß es bereuen, dich geliebt zu haben, und mein ganzes Herz den Fesseln überlassen, die — Urtheile aus meinen Thränen, was mir diese Fesseln kosten. Wage es nicht tiefer zu forschen! Erspare mir das schimpfliche Geständniß, daß ich zuweilen insgeheim meine Treue breche, daß ich ein ewiges Opfer der Pflicht bin — Couci, wolltest du mir wohl deine Hochachtung rauben? Die einzige Empfindung, die ich erwiedern darf, und die uns von nun an statt der Liebe seyn kann. Es hatte sich die schreckliche Nachricht verbreitet, daß du in den Armen des Königs, den du von einem tödtlichen Pfeile retten wollen, geblieben seyst. Du lebest Ich bin beruhigt — mir gebührt es, zu sterben — — (Couci legt mit Ungestüm seine Hand an den Degen.) Himmel! was willst du machen? (Adelheide und Monlac helfen der Gabriele den Couci zurückhalten.)

Couci. Mir ein Leben rauben, das ich verabscheue, wenn ich dich verlieren soll.

Gabriele. Halt ein — halt ein —

Couci. (immer noch mit der Hand auf dem Degen.) Ha! Was würde mein Schicksal seyn? Laß mich, mich in die Nacht des Grabes stürzen. Laß mich eilen, dies schreckliche Daseyn zu vernichten —

Gabriele.

Gabriele. (zärtlich und weinend.) Ach! Couci, ist dies meine Gewalt über dein Herz?

Couci. (kömmt von seiner melancholischen Wuth wieder zu sich, und thut die Hand von dem Degen.) Ich muß also immer deinen Befehlen gehorchen? — Ich will leben — ich will leben — um tausendmal zu sterben. Wie verfluche ich die Kunst, deren traurige Hülfe ein Leben erneuert hat, das ich verabscheue! Warum entgieng ich dem Schwerdte der Saracenen? (zu Monlac voller Schmerz) Monlac, solche Unfälle mußten meiner warten? Ich, ich, im Getöse des Krieges erzogen, versinke in Verzweiflung, und ersticke in Thränen! (zu Gabrielen hitzig.) Und, sage mir, wer ist der Stolze, der mir deine Hand, der mir dein Herz raubt?

Gabriele. Er sey, wer er wolle, er muß in deinen Augen ehrwürdig seyn. — Eine längere Unterredung würde mich nur noch strafbarer machen. (für sich) O wie schwach ist dieses Herz! Wie wenig vermag es, sich in den Schranken der Pflicht zu erhalten. Ich kehre zu ihr zurück. — (zu Couci) Die Ehre, der Himmel, alles trennet uns — ich sage es dir zum letztenmale — ach ich weiß nicht, was ich sage — Couci wir wollen uns beyde unsern Gram verbergen; lebe wohl — erinnere dich — wir wollen uns nie wieder sehen — (sie will sich entfernen, zu Adelheiden) Ich zittre, wenn Fayel —

Couci. Fayel! Ist das der Barbar, dessen wüthende Liebe ein solches Kleinod besitzt? Er! — Ich eile, ihn den Augenblick mit meiner Hand —

Gabriele (vertritt ihm den Weg.) Grausamer, so durchbohre zuerst diese Brust! mache das schreck-

liche Schicksal vollkommen, das Gabrielen verfolgt! Ich bin noch nicht treulos, noch nicht strafbar genug. Es fehlte noch zu meinem Unglücke, zu meiner heimlichen Neigung, daß ich an deiner Wuth Theil nähme, dein Verbrechen billigte, und ein Leben vernichten ließ, von dem das meinige abhängt! — Geh, Barbar, geh, und erwürge den Gemahl unter den Augen seiner Frau — Himmel! wie hart verfolgt mich mein Schicksal! Ach, ich schmeichelte mir, daß noch ein Herz in der Welt meine Pein beklagen, und meinen Jammer fühlen könnte. — Und Couci will mein Leben mit Argwohn und Treulosigkeit beflecken! Couci setzt mich in Gefahr, die Ehre zu verlieren, die mir theurer ist, als dies schwermuthsvolle Leben, das, Dank sey es dem Himmel, bald vorüber seyn wird! Fayel — war nie ein solcher Barbar; die sterbende Gabriele würde ihn entwafnet haben — (zu Couci mit einem zärtlichen Blick) Ihr durchbohret beyde mein Herz — und wollet lieben!

Couci. Glaube mir, ich weiß zu lieben. Denn ich lebe noch. Aber, wie soll ich einen Nebenbuhler dulden, den ich verabscheue? In einem eifersüchtigen Tyrannen nur dich sehn, nur dich verehren? Für Liebe sterben, ohne sie ausbrechen zu lassen? Da du mein ganzes Herz einnimmst, kannst du mir auch den kleinsten Gedanken versagen, der mein Elend lindert, und meiner Liebe schmeichelt? — (mit Heftigkeit) Nie kann ich dich aus meinem Herzen vertilgen. Anbetungswürdige Gebieterinn eines unglücklichen Liebhabers — laß wenigstens das Mitleid für mich sprechen!

Gabriele (erweicht.) Das Mitleid, lieber Couci — Gott! Was habe ich gesagt? Die Ehre — (zu Adelheid.) O ziehe mich von dem Abgrunde zurück, an dem ich stehe! (sie thut einige Schritte) Leite meine Schritte! Laß uns fliehen —

Couci. (wirft sich ihr zu Füßen) Laß mich zu deinen Füßen sterben!

Gabriele (sieht sich furchtsam um — zu Adelheid) Reiß mich von hier weg — (zu Couci.) Ich zittre — Steh auf!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, einige Stallmeister, und Bediente.

Die Stallmeister und Bediente des Fayel kommen in dem Augenblick herein, da Couci vor Gabrielen knieet, und ihr die Hand küßt, sie vertheilen sich in verschiedene Schaaren, stürzen über Couci, Gabrielen, Adelheiden und Monlac her. Couci will den Degen ziehen.

Couci. Man nimmt mir meinen Degen! Ha! Niederträchtige! (er sieht, daß man sich der Gabriele bemächtigt) Ich — bin es — Ich — Sie hat keinen Theil an meiner Leidenschaft (man führt ihn weg)

Gabriele. (die man auf einer andern Seite abführt.) Er ist unschuldig — Man strafe mich allein!

Vierter Aufzug.

Das Theater stellt das Zimmer des ersten Aufzugs vor.

Erster Auftritt.

Fayel (tritt mit der äussersten Wuth auf die Bühne, und ist von einer Menge Stallmeister, Bedienten und Soldaten umgeben, die er anredet.)

Durchbohret ihn mit tausend Dolchstichen! Der Tod dringe von allen Seiten in sein Herz! Laßt ihn von Grad zu Grad meine Rache fühlen! — (sie wollen abgehen, Fayel läuft ihnen nach und hält sie auf) Ersinnet Qualen — so heftig wie meine Leiden, Er empfinde den Tod — (sie wollen sich entfernen, er geht ihnen abermals nach) Nein! Er lebe noch einige Augenblicke; wir wollen die gerechte Strafe noch verschieben. Ehe noch der Verbrecher unter den schrecklichsten Foltern seinen Geist aushaucht, muß ich seinen Stand, seinen Namen wißen. Ich will mich in dem tödtlichen Gifte berauschen, alle Falten seines schändlichen Herzen durchdringen, die Lasterthaten einer ungetreuen Frau darinn ertappen, meine Pein ganz einsaugen, und mich sättigen. Die einzige Wonne bleibt mir bey meinem Schicksal übrig, zu sehen, wie weit mein Unglück geht, seine Tiefe zu messen, und den schrecklichen Abgrund zu ergründen, der mich verschlingen wird. — Eine

— Eine feurige Wuth entzündet sich in meinen Adern! — Sie wird alles verzehren — (zu seinen Leuten.) Bringt mir den Verräther her — unter Ketten die ihn zu Boden drüken, vom Tode umringt — Ach! Ich bin tausendmal unglücklicher als er! Vergebens werde ich Feuer und Schwerdt zu Hülf nehmen, um das Opfer meines Zorns zu foltern! — Ich — ich trage die Hölle in meinem Busen! Ich vereinige alle Qualen in einem verwundeten Herzen — Ich sterbe in Wuth und Verzweiflung, voll Abscheu gegen das Leben, das mir unerträglich ist. Aber ich nehme die süße Hofnung mit in das Grab, daß ich das Andenken meiner Rache verewigt habe. Raymund soll herkommen! (sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Fayel (allein, lehnt den Kopf auf einen Lehnstuhl, und richtet ihn wieder auf.)

Endlich habe ich das Geheimniß der Bosheit enthüllt! Alles ist entdeckt! Deswegen empfand die Undankbare so viel Angst! deswegen schwommen ihre Augen in Thränen! Wie viel Blut wird vergossen werden, um diese Thränen zu büßen! Alle Arten von Schandthaten werden sich in diesen Mauern vereinigen — Nur Rache soll mich befeuern, soll mich leiten — Ich weiß ein Mittel, die Treulose zu bestrafen. Sie denkt, meinem

meinem Zorn zu entgehen. Durch das Herz meines Nebenbuhlers will ich das ihrige verwunden. Meine Hand brennt für Ungeduld, ihr den schrecklichen Anblick zu zeigen, ihr das rauchende Blut meines Feindes zu bringen — Tropfen für Tropfen soll er sich verbluten. Ich sollte Mitleid haben? Wer? Ich? da Gabriele — War sie gegen einen zärtlichen Gemahl weniger grausam? — O Neigung, der ich zu sehr gefolgt, du hast mich an diesen Abgrund geführt! — Ich war gebohren bis zur Anbetung zu lieben, die Liebe, die Liebe hätte das Glück meines Lebens ausgemacht; von Gabrielen geliebt, wäre ich tugendhaft gewesen; über alles hätte sich meine Entzückung verbreitet — die Ehe hat nur ein verhaßtes Band geknüpft! Ich Elender habe nichts als Haß einflösen können! — Nun wohl, ich will mich seiner ganzen Wuth überlaßen, ich will die Freude genießen, zwey Herzen zu zerfleischen, ich will mein Gift über die ganze Natur ausschütten. Ja, da man mich einmal zu dieser schrecklichen Ausschweifung nöthigt, so wünschte ich, daß alle Welt durch mich unglücklich würde!

Dritter Auftritt.

Fayel, Raymund.

Fayel (geht dem Raymund einige Schritte mit Lebhaftigkeit entgegen) Der Urheber meiner Qualen bleibet sehr lange aus! (hitzig) Sage mir das Vaterland, den Namen, den Stand des Verräthers! —

Raymund. Ein kühner Blick, das Gefolge von Kriegern, seine Tapferkeit, alles kündigt einen Ritter an. Nicht die geringste Furcht verändert seine Miene, keine Klage ist ihm entwischt. Er sah seinen Stallmeister unter unsern Stichen erliegen, noch scheint uns sein Stolz zu trotzen.

Fayel. Ich will diesen übermüthigen Stolz schon zähmen. Er schweigt? Sage mir alles!

Raymund. Er bricht nur blos in die Worte aus: „Sie ist nicht strafbar, und ich bin der „Urheber ihres Unglücks.“

Fayel. Sie ist nicht strafbar?

Raymund. Durch diesen melancholischen Gedanken verrieth sich sein Verzweiflungsvolles Herz.

Fayel. Raymund — er soll zittern! Dank sey es deinen glücklichen Bemühungen! nun kann ich mich an beiden zugleich rächen! Ha! Ich schmecke die grausame Freude zum voraus! Beide, ein Raub meiner Wuth, sollen das Schreckliche ihres Schicksals theilen, und ihr Lebewohl in Todestönen ächzen!

Raymund. (erstaunt) Gabriele, gnädiger Herr –

Fayel. Gabriele, sie selbst — ich will sie — o mehr als jemals liebe ich sie! — Dies ist die tödlichste meiner Wunden! Und nicht wieder geliebt zu werden! — Dieser Nebenbuhler – gerechter Himmel! O warum kann ich die Strafe nicht so weit treiben, als meine Rachsucht geht? Kann er nichts als sterben? Was ist der Tod? das Ende der Schmerzen — (zu Raymund, indem er sich nach allen Thüren umsieht) Und ich sehe ihn nicht? Meine Augen weiden sich nicht an seiner Pein?

Raymund. Sie werden ihn den Augenblick in Ketten sehen.

Fayel. Und die Genoßinn seines Verbrechens?

Raymund. Hat man wieder in den Thurm gebracht.

Fayel. Und sie beweinte den unwürdigen Gegenstand ihrer strafbaren Liebe?

Raymund. In Thränen gebadet, niedergeschlagen, sterbend —

Fayel. (stürmisch) Was sagst du mir, Raymund? Gabriele sterbend — Gehe, laufe in das Gefängniß — (Raymund thut einige Schritte, Fayel hält ihn wieder zurück) Warte! — Ich muß erst wissen — Ich muß die schwarze That ans Licht bringen, das Gewebe der Verrätherey entwickeln — Gabriele mit dem Laster so vertraut! — (er stützt den Kopf auf einen Lehnstuhl) Wie unglücklich bin ich! (er bleibt einige Zeit in dieser Stellung, hernach zu Raymund) Dein teuflischer Geist, Grau-

samer, hat sich meiner bemächtigt. Du kanntest mein Herz, wie leicht es Argwohn schöpfet; du weist, daß niemand empfindlicher ist als ich — Warum zeigtest du mir das unseelige Billet?

Raymund. Sie hatten mir gesagt, gnädiger Herr —

Fayel. Nichts habe ich dir gesagt. Zu ihren Füßen entsagte ich meiner Unruhe, ich verscheuchte ihren Gram, und trocknete ihre Thränen; mein Ungestüm — auf ewig wollte ich ihn ablegen; ich erwartete Verzeihung; sie hätte mich lieben können: Da kamst du, und entrissest mich der süßen Trunkenheit, um mein Herz desto sichrer zu vergiften! Ohne dich wären meine eifersüchtigen Augen noch blind! Was schadet mir der Couci, der eine Speise der Würmer ist? Diese Neigung wäre in ihren ersten Keimen erstickt worden — Bald hätte meine Liebe sie besiegt — Laß mich, Elender, gehe mir aus den Augen! Fliehe, oder der Tod soll dein Lohn seyn! (Raymund will sich entfernen.) Komm zurück! Sage mir! — Bedenke, mit wem du redest! Rede! Der Fremde, der dir so unbekannt ist, vielleicht hat ihn der Zufall unter jene Bäume geführt — Hast du sie beyde recht beobachtet? Was sprachen sie? Es kostet dir dein Leben —

Raymund. Ich konnte nichts verstehn.

Fayel. (drohend) Der grausamste Tod —

Raymund. Wir überfielen ihn, gnädiger Herr, zu Gabrielens Füßen.

Fayel. Zu ihren Füßen! — Indeß der allzuschwache Gemahl den rächenden Arm sinken ließ, indeß ich vielleicht nicht weit mehr entfernt war, sie loszusprechen — O könnte ich sie beyde mit einem Blitz zerschmettern! Ah! Raymund! — Liebster Freund, wie könnte ich dich verdammen? Die Hitze übereilte mich, du must mir verzeihen — Mein Unglück reitzt mein ungestümes Temperament nur noch mehr, das leicht zu besänftigen wäre, wenn man sich mir nur gefällig machte — Dir allein, dir allein auf der ganzen Welt kann sich dein unglücklicher Herr vertrauen. Alles vermehret meine Pein; keine Hofnung bleibt mir übrig — Zu ihren Füßen — Du sollst sterben, Undankbare! Nichts kann dich retten! (zu Raymund) Wohlan, meine Wuth soll alles hier mit Grausen erfüllen! Meine Seele lechzet nach ihrem Blute — Daß niemand den Vergi hereinläßt! Er mag sich bemühen, den König bey Dijon aufzuhalten, und eilen ihm zu huldigen! — Die Könige, das menschliche Geschlecht, Erde und Himmel, ich hasse alle, und alle sollen meinen Haß empfinden —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Couci in Ketten, ein Haufen Stallmeister, und andere Leute des Fayel, die den Couci umringen.

Fayel (zückt den Dolch, und läuft ungestüm auf den Couci zu.)

Ha! Stirb! (Er tritt zurück, und steckt den Dolch

wieder ein.) Nein, Brut der Hölle, kehre noch nicht in sie zurück! Die Hand des Todes bleibe über dein verruchtes Herz noch ausgestreckt! Du must mir — o was leide ich bey seinem Anblick! — Du must mir alle boshafte Ränke, alle heimliche Schandthaten deiner niederträchtigen Liebe entdecken! Rede, oder tausend Qualen —

Couci. Werden meinen Muth nicht erschüttern. Ich will nicht Beleidigung mit Beleidigung vergelten. (stolz) Höre mich Fayel! Ich hasse dich, und habe Mitleid mit dir. Wäre es hier nur auf mein eigen Schicksal angekommen, glaube mir, deine elende Wuth hätte mich nie gezwungen, das Stillschweigen zu brechen. Ich habe den Tod in der Nähe gesehen, und habe sterben gelernt. Standhafter als jemals kann ich schweigen, und leiden. Eine theurere Leidenschaft, als die für mein Leben, die einzige, die mein Herz erfüllt, kann meinen Mund öfnen, und mich bewegen, daß ich deinen unmenschlichen Zorn zu stillen suche. Erschöpfe an mir alle Grausamkeiten deiner Eifersucht! Aber sage, was deine unglückliche Gemahlinn verbrochen? Warum quälst du ihr armes Herz, da ihre Tugend —

Fayel (wütend.) Du rühmst ihre Tugend? Verräther, zu ihren Füßen vermuthlich — Und du hast nur ein Leben! Ich kann meine Wuth nicht sättigen, wie ich wünsche! Es giebt keine Strafe über den Tod!

Couci. Ja, ich lag zu ihren Füßen. Der letzte Kampf der Liebe —

Fayel. Der Liebe! — Hölle, leihe mir deine Macht, deine schrecklichsten Qualen, um meine Rache vollkommen zu machen.

Couci. Ich, Fayel, ich sollte mit der Hitze in dich stürmen, der du dich überlässest. Du entreissest mir weit mehr, als ein verhaßtes Leben, dessen Ende auch ohne dich schmerzhaft genug gewesen wäre. Du raubst mir ein Herz — Fayel, du nimmst mir alles — der grausamste Streich ist nicht der Streich des Todes! Es giebt noch andere Qualen, Barbar, als alle die, die mir heute deine Wuth bereitet! Ehe noch ein Band, das der Himmel im Zorne knüpfte, die würdigste Person mit dem grausamsten Gemahl vereinigte, liebte ich sie —

Fayel (in der heftigsten Bewegung.) Du liebtest sie?

Couci. Ich betete Gabrielen an; (Fayel überläßt sich unterdessen seiner ganzen Wuth, geht mit grossen Schritten über das Theater, sieht den Couci mit feurigen Blicken an, geht zum Raymund, und kömmt wieder zum Couci) und erwartete nur den Augenblick, der mich mit ihr verbinden sollte.

Fayel (zu Raymund.) Sagtest du mir nicht, Couci sey todt? Welch ein Blitz rühret mich — Wie begierig ergreift meine Rache jede dunkle Muthmaßung! — Wer anders als Couci könnte so viel Frechheit bezeigen? — Sollten die Todten ihre Gräber verlassen, um mein Unglück vollkommen zu machen?

Couci. Ja, ich bin ins Leben zurück gekommen, um alles zu erdulden, was ein Mensch erdulden kann!

Fayel. (schreit voll Erstaunen) Couci! — In meinen Händen! — So werde ich dich dann schmecken, süße Wonne der Rache! Mein Glück fängt an! Das ist Couci! mein Nebenbuhler — der unstreitig geliebt wird! — Welch ein Stich! — Mein Zorn entbrennt aufs neue — (zu seinen Leuten) Fanget die Qualen an, die diesen Verräther bestrafen sollen! Könnte er nicht hundertmal wieder gebohren werden, um hundertmal zu sterben? Stecht zu! (einige Stallmeister ziehen die Degen und gehn auf Couci los.)

Fayel. (kömmt von seiner Wuth zu sich, und nimmt einen gelinden Ton an) Ich vergaß die Ehre! (zu Couci hitzig) Siehe, wie die Liebe uns außer uns selbst bringen kann. Du hindertest mich, daß ich nicht erröthete. Ein neues Verbrechen, das ich bestrafen muß. Nein, Couci, nein, glaube nicht mich zu demüthigen! Du sollst sehen, ob Fayel ein würdiger Ritter ist! Die Schande hätte meinen Ruhm verdunkelt! Deine Erwartung wird betrogen. (zu seinen Leuten) Nehmet ihm die Fesseln ab! Gebt ihm seinen Degen wieder! Bringt mir den meinigen! — (seine Stallmeister gehn ab.) Wohlan, hier in diesem Augenblick soll einer von uns sterben! Das Schwerdt soll dein und mein Schicksal entscheiden! (man nimmt dem Couci die Ketten ab, Fayel sagt zu Couci) O könnte ich meine Hand in dein Blut tauchen! (die Stallmeister

meister kommen zurück, und bringen Coucis und Fayels Degen, sie reichen ihrem Herrn auch Schilde dar.) Nein, keinen Schild! Fern sey alles, was den Stoß schwächen oder abwenden könnte. Laßt uns fechten, um zu sterben. Dies ist das Ziel, nach dem ich strebe! Wenn nur auf meinen Tod der seinige erfolgt! (zu Raymund) Höre, Raymund! — (er führt ihn in den Grund des Theaters und sagt etwas leise zu ihm) Sollte mein feindseliges Schicksal meine Wuth täuschen, und (sieht nach dem Couci hin) ihn zum Sieger erklären: so versprich mir, und ich erwarte es von deinem Eifer, daß du Gabrielen den Dolch ins Herz stößest, daß ihr letzter Seufzer zugleich mit dem meinigen entfliehe! Vor allen Dingen darf sie nichts von meinem Tode erfahren! — — Um sie desto mehr zu kränken, müße sie in der Einbildung sterben, daß Couci mir unterlegen habe. (er kömmt wieder in die Mitte der Bühne auf den Couci zu, der eben so wie Fayel den Degen gezogen hat, und sagt zu seinen Leuten) Sollte der Himmel den verabscheuten Nebenbuhler beschützen, so laßt ihn sicher von hinnen gehen! Befolgt in allem die Gesetze der Ritterschaft. Mein Haß überlebe mich, nicht die Treulosigkeit! Gehet! Wir wollen uns ohne Zeugen schlagen, und ohne Zeugen sterben! Traue ich gleich seiner Ehre, so hasse ich ihn darum nicht minder! Wir lassen uns beide zu viel Gerechtigkeit wiederfahren, als daß ihr fürchten dürftet, es möchte einer von uns zur Hinterlist seine Zuflucht nehmen. (seine Leute gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Fayel, Couci.

(beide den Degen in der Hand.)

Fayel. (setzt sich in Positur.) Nimm dich in Acht!

Couci. Fayel, ich bin bekannt. Vielleicht ist mein Ruhm auch bis zu dir erschollen. Asien sah unter diesem Schwerdt seinen Krieger sinken, und noch prangen meine Trophäen daselbst. Ich kenne keine Furcht, und biete aller Gefahr Trotz. Ich muß noch mehr als du von Rache brennen, aber — mein Herz, das unter einem tödlichen Schmerze erliegt, wünscht den Gemahl der Gabriele nur zu hassen.

Fayel. Diese Bedenklichkeit, Treuloser, verräth mir die geheime Empfindung, die dir Gesetze vorschreibt. Du fürchtest, in den Augen der Undankbaren strafbar zu scheinen? Du wirst es nicht scheinen. Unser Haß breche aus!

Couci. Du hast Recht, Fayel, ich fürchte, sie zu beleidigen. Geh — ich liebe mehr als du! — Du brennst für Ungeduld, das Blut zu vergießen, das mir die Wuth des Kriegs übrig ließ. Eile, überschwemme diesen Boden damit, endige mein jamervolles Leben!

Fayel. Ha! Barbar, ich, ich wünsche mein Ende, und erwarte es von dir. Fayel bittet deine rächerische Hand um den Tod, der vor ihm flieht, und dem er stets nachjagt. Nein, ich mag nicht für ein Leben fechten, das der

Zorn

Zorn des Himmels vergiftet hat. Ich mag diesen Degen nicht, der in meinen Händen unnütze ist. (wirft den Degen auf die Erde,) Couci, ich öfne deinem Schwerdte einen leichtern Weg. (entblößt die Brust.) Hier! Hier! Stoß zu! Hier ist das mürrische und eifersüchtige Herz. Es schlägt deinem Stoß entgegen. Hier mußt du die tobende Liebe suchen, die mich foltert, und für die ich bisher alles aufgeopfert habe! Hier mußt du sie vertilgen! (er wirft sich in einen Lehnstuhl, und sieht den Couci an, der erweicht zu seyn scheint) Ich bin sehr unglücklich! Ich errege dein Mitleid! Siehe, siehe Fayelen weinen! Welch ein reizendes Schauspiel für die Augen eines Nebenbuhlers! — Meine Hitze hat mich in diesen schändlichen Abgrund gestürzt! Sie könnte mich zur äußersten That hinreißen — Ich verabscheue mich selbst; meine Liebe entzündet sich stärker als jemals. (zu Couci heftig) Lindre meinen Schmerz, sage mir, als Vergi — Warum verheelte er mir — alle Welt ist mein Feind! — als er die Verbindung mit dir — schrecklicher Gedanke! — stiften wollte; war da seine Tochter — gegen deine Liebe empfindlich? Würde der bloße Gehorsam gegen das väterliche Ansehen sie bewogen haben, zum Altare zu gehen? Fürchte nicht, fürchte nicht, mein Herz zu zerreißen — Sie liebte dich? (er sieht den Couci an.)

Couci. (läßt einige Verwirrung blicken,) Vielleicht hätte sie gehorcht — wenn ihr Vater gewollt hätte —

Fayel.

Fayel. (steht wüthend auf, und ergreift den Degen wieder.) Deine Bestürzung hat dich verrathen. Ja, man liebte dich! Man liebt dich noch! Ha! Ungeheuer! Tod, und Verderben — (er versetzt ihm einige Stöße mit dem Degen.) Vertheidige dich! Du sollst mit dem Leben bezahlen. (sie schlagen sich bis in die Koulissen, man hört, nachdem sie abgetretten sind, noch einige Zeit das Geklirre der Degen.)

Fünfter Aufzug.

Das Theater stellt das vorige Zimmer vor, aber dunkler.

Erster Auftritt.

Fayel, Raymund.

Raymund. (folgt eilends dem Fayel, der mit starken Schritten über die Bühne geht, und die eine Hand in die Seite gestemmet hat.) Wie ihr Blut hervorquillt! — — Halten sie — nur einen Augenblick — Nehmen sie den Beystand meiner Hand an —

Fayel. (fällt für Schwachheit in einen Lehnstuhl.) Laß es quellen! Laß es in Strömen herausschiessen! Ich kann mein Elend nicht zu bald endigen! — — Was sage ich, Freund? Halte dieses ungestüme Blut auf, das für Ungeduld brennt, diese verhaßten Bande los zu werden! O Himmel! höre meine Wünsche! Laß den Fayel nur noch eine Stunde leben, die Zeit seiner Rache! dann sende deinen Donner, und dann sterbe er! (zu Raymunden, welcher beschäftiget ist, die Bandage in Ordnung zu bringen.) Ich weiß alles. Man würde mich nie geliebt haben! — — Raymund, meine Wuth belebt mich aufs neue, (steht ungestüm auf.) ich eile, die schrecklichste Rache zu bereiten — — (mit der größten Wuth.) Die Natur

Natur soll sich davor entsetzen, die spätesten Enkel werden davon zurückbeben. die Wuth der Hölle hätte den Streich kaum ersinnen können, den mein Haß ausführen wird. Mich selbst schaudert!

Raymund. (erschrocken.) Wollten sie ihre Gemahlinn erwürgen? — —

Fayel. Fayel — — weiß sich besser zu rächen.

Raymund. Wie, gnädiger Herr — —

Fayel. Der Tod, den der Pöbel fürchtet, ist für den, der strafen will, nur eine gewöhnliche Marter. Ich habe dir schon gesagt: der Tod ist das Ende der Leiden; in diesem letzten Augenblicke gelten alle Streiche gleich; eine andere Qual erwartet eine ungetreue Gemahlinn, und, Raymund, ich wünschte daß sie ewig wäre. Kann sie wohl genug leiden? Die Treulose muß sich bald auf meinen Befehl hieher begeben. Ich habe geboten, Freund, daß über alles, was vorgeht, das strengste Stillschweigen beobachtet werden soll — — Ich will sie noch einmal sehen, im Innersten ihres Herzens lesen — — Ich bin von meinem Unglück noch nicht voll genug! Ich will aus ihrem Munde erfahren — — wie weit Fayel ihren Haß erregen kann, alles, was meiner Wuth — großer Gott! — — Dort sehe ich sie! Sage ihr, daß sie mich erwarten soll, und komme mir nach! (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Gabriele mit fliegenden Haaren, und ohnmächtig in den Armen der Adelheid, die sie langsam auf die Bühne führt, Raymund.

Raymund. (zu Adelheid.) Du kannst ihr sagen, Adelheid, daß mein Herr unverzüglich wieder hier seyn wird.

Adelheid. Sie wird ihn hier erwarten — Raymund, du siehest ihren Zustand!

(Raymund geht ab.)

Dritter Auftritt.

Gabriele, Adelheid.

Adelheid. (indem sie Gabrielen ansieht.) Er fliehet uns — — Alles vermehret ihre Leiden. Alles vereinigt sich, diesen tiefen Schmerz zu nähren, und alle Bande zu zerreißen, die sie mit dieser Welt verknüpfen. O Gott! unterstütze du sie mit deinem mächtigen Arm! es ist kein anderer Tröster übrig. Erhöre mein Flehn für diese Unglückliche! — Madam, schlagen sie doch die Augen wieder auf —

Gabriele. (kömmt wieder zu sich) Was ist sein Schicksal?

Adelheid. Wornach fragen Sie mich?

Gabriele. Wie, du verstehst mich nicht? Welche andere Sorge rufte mich sonst vom Tode zurück? Liebste Adelheid — unterrichte mich von Coucis Schicksale; mein unglückliches Geschick führte mich hieher.

Adelheid. Diese Einsamkeit schien sich, sobald sie kamen, in eine fürchterliche Verschwiegenheit zu hüllen. Raymund hat mir eben itzt angekündigt, daß sie den Barbar Fayel wieder sehen sollten. Ich wollte von ihm einiges Licht zu erhalten suchen, das uns aus dieser Nacht reissen könnte. Sollte Couci ein Opfer der Rache geworden seyn? Raymund entfloh eilends. Alles schweigt, Madame, eine düstre Furcht verbreitet sich über diesen Ort, man sollte schwören, daß der Tod hier seine Wohnung habe.

Gabriele. Adelheid, wenn sich seine Augen geschlossen hätten, wenn mein ungerechter Gemahl — Couci ist nicht strafbar. Ich muß den unversöhnlichen Zorn sättigen. Zerreiße, o Himmel, die Bande eines verhaßten Lebens, und wache über Tage, die mir theurer sind als die meinigen! — Liebste Adelheid, kaum kann ich mein Mitleid zurück halten — Was meinst du? Kann sich die Ehre über diese Empfindung beklagen? oder muß man das traurige Gefühl der Menschlichkeit ersticken, um den strengen Gesetzen der Tugend zu gehorchen? Solltest du mir aus meiner geheimen Unruhe ein Verbrechen machen?

Ach,

Ach, wenigstens vergönnst du mir den Schmerz und diese Thränen!

Adelheid. Blendet sie ihr Kummer so sehr? Hüten sie sich, ihn eifersüchtigen Blicken zu entdecken!

Gabriele (weinend.) Nun wohl! Ja! die Liebe, die zärtlichste Liebe beherrscht mich. Nein, Adelheid, mein Herz mag sich ihrer nicht erwehren. Couci sey todt, oder sterbend — ich sehe nichts als ihn. Nein, ich will mein Verbrechen nicht länger verheelen, ich will dem Tyrannen sein Opfer darstellen, seinen unmenschlichen Zorn rechtfertigen, und mir den Tod von seinen Händen als ein Geschenk erflehen. Es ist Zeit, daß er meine Wunden kennen lernt, und ich dem ewigen Betrug ein Ende mache. Heißt das siegen und der Tugend getreu bleiben, wenn man ein Herz verbirgt, das mit dem Gewissen kämpft? Wenn man alle Kräfte nur anwendet, die Schande zu verheimlichen, es nie wagt, sich von seinen Thränen Rechenschaft zu geben, sich vor sich selbst fürchtet, und sich Seufzer entwischen läßt, deren Gegenstand uns kein Geheimniß seyn kann — So viel hat bisher mein Muth vermocht. Wenigstens bringe ich der Tugend ein edles Opfer, wenn ich meine Aufrichtigkeit zeige. Ich habe lange genug geheuchelt. Fayel soll es endlich erfahren, daß ihm seine Frau Unrecht thut, daß ein andrer noch immer seine Herrschaft über mein Herz behauptet — Mit einem Wort, er durchbohre mich; genug, wenn ich nur — Adel-

heid — wie kommt es, daß ich zittre? — Was —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Fayel, Raymund.

Fayel erscheint im Grunde des Theaters, und spricht mit Raymund, Gabriele wirft sich ihm eilends zu Füßen.

Gabriele. (lebhaft) Laßen sie mich zu ihren Füßen meine Thränen ausschütten! gnädiger Herr — (Fayel will sie aufheben) Hindern sie mich nicht —

Fayel. (unruhig) Madam — (bey Seite) Welche Reize! (laut) Stehen sie auf — (zu Raymund lebhaft) Verzieh noch, ehe du thust, was ich dir geheißen habe — (für sich) Himmel! Welche Macht fesselt mich plötzlich!

Gabriele (die Fayel aufrichten will.) Lassen sie mich hier sterben, gnädiger Herr!

Fayel. Nein — Stehen sie auf, sage ich. (bey Seite) Meine Unruhe —

Gabriele. Ich gehorche, ein Gemahl verlangt es — (sie steht auf, ihre ganze Attitude drückt ihren Schmerz aus, sie wird die Bandage an Fayels Seite gewahr) O Gott, du bist verwundet!

Fayel (betrachtet sie mit nachsinnender Wuth.) Ich habe noch andre Wunden bekommen, und dies ist nicht die schmerzlichste.

Gabriele (sieht sich von allen Seiten um, wendet sich hierauf zu Adelheiden, und sagt mit einer leisen und schüchternen Stimme) Er ist todt!

Fayel (zu Gabrielen) Entdecke mir dein Herz ohne alle Kunstgriffe. Dein Gemahl fodert von dir ein Geständniß, das er längst gewünscht, und das du für unsrer beider Ruhe nur zu lang verspart.

Gabriele. Muß ich deßwegen vor dir erscheinen? Damit dein Haß nicht länger ungewiß bleibe, so sage ich dir: Hüte dich ein Herz zu beschuldigen, das man gezwungen hat, dir die Qualen zu verschweigen, die es drückten. Nein, dieses Herz nahm nie zur Kunst der Verstellung seine Zuflucht. Nur die Befehle meines Vaters konnten mich nöthigen, das nicht zu entdecken, was heute diese Mauern zum erstenmal hören werden. (Fayel verfällt allmählig wieder in seine Wuth.) Ja, ich bin unglücklich, ja, ich bin strafbar. Beklage, oder wenn es seyn muß, verurtheile Gabrielen, die sich nie zu rechtfertigen suchen wird. Ehe mich noch ein unglückliches Band fesselte, hatte ich, mit Bewilligung meines Vaters, mein Herz verschenkt. So sehr es über seine strengen Pflichten geseufzt, so hat es doch weder Ehre noch Treue verletzt, sich dem Joche der Ehe unterworfen, und ihre Gesetze heilig gehalten — dem Couci —

Fayel. Du liebtest ihn? —

Gabriele. Er besaß meine Liebe — (Fayels Wunde geht auf; Gabriele fällt der Adelheid erschrocken in die Arme.) Himmel! Sein Blut quillt!

Fayel. (macht selbst den Verband wieder zurechte, geht einige Schritte, und eilt zum Raymund) Eile! Man beschleunige —

Raymund. Wie? Gnädiger Herr, sie könnten —

Fayel. Eile und gehorche, und wenn es Zeit seyn wird, bringe mir Nachricht — (Raymund scheint sich zu bedenken) Oder der Tod —

(Raymund geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Fayel, Gabriele, Adelheid.

Fayel. (kömmt wieder zu Gabrielen) Du liebtest ihn!

Gabriele. (wirft sich zu seinen Füßen) Nimm mir, nimm mir das Leben —

Fayel. Du solltest deine Treuloßigkeit mit deinem Blute büßen — Schrecklicher Tag! Nun kenne ich doch alle deine Verbrechen — mein ganzes Unglück — und ich zweifle nicht länger! — Nein, du sollt nicht sterben, Frau, ob du gleich nicht zu leben verdienst! Meine Rache überläßt dich grausamern Strafen! Zittre! Du kennst die Qual nicht, die deiner wartet. Der Tod wäre eine Wohlthat — Ich kann den Augenblick nicht erwarten — (er läuft in der größten Bewegung über die Bühne — zu Adelheid) Geh!

Adelheid. Erlauben sie gnädiger Herr —

Fayel. (zu Adelheid, indem er auf Gabrielen zeigt) Ich trenne dich auf ewig von ihr. Geh mir aus den Augen! (Adelheid tritt einige Schritt zurück, steht aber noch an, wegzugehen)

Gabriele. (streckt die Hände nach ihm aus) Du wolltest mir Adelheiden rauben? — Ach sie ist die einzige, in deren Busen ich meine Thränen ausschütte! (sie rückt auf den Knieen dem Fayel näher, der sie nicht ansieht) Kannst du meinen Jammer noch vergrößern? Sie sah das Leben anfangen, das mir itzt eine Last ist. Ach laß sie das betrübte Ende davon mit ansehn! Wer wird meinen letzten Seufzer empfangen? Schlage mir nicht —

Fayel. (zu Adelheid, die er wütend fortstößt) Weg von hier, sage ich! (zu Gabrielen) Schweig, deine Schönheit hat ihre zauberischen Reize für mich verlohren. (Adelheid geht ab, sieht sich noch einigemal nach ihrer Frau um, richtet die Augen gen Himmel, und seufzet)

Sechster Auftritt.

Fayel, Gabriele.

Fayel (fährt fort) Ich habe sie genug geliebt, diese betrügerische Reize.

Gabriele. (immer noch auf den Knien) Ach! Mein Vater! Mein Vater! —

Fayel. Er hört dein Schreien nicht. Du wirst ihn nicht mehr sehn. Der Zutritt meiner Wohnung ist dem Vergi auf ewig versagt.

Gabriele. Auch meinem Vater — Grausamer! (sie hebt die Hände gen Himmel) Du Trost der Unglücklichen, o mein Gott, würdige meinen Zustand eines Blickes! Mein Gott, hörst du die Stimme nicht, die zu dir fleht?

Fayel. Du hättest ihn anrufen sollen, diesen Gott, als dein Herz zuerst einer strafbaren Liebe Gehör gab —

Gabriele. (mit Fassung) Beschimpfe Fayels Gemahlinn nicht! Raube mir das Leben, und lasse mir die Ehre! Verschone mit deiner Wuth wenigstens deinen Namen — Sprich mein Urtheil, ohne meine Tugend zu verleumden — (lebhaft) Aber — schone das Leben

(Fayel läuft die ganze Scene über mit grossen Schritten immer in der nemlichen Wuth über die Bühne, und Gabriele hat noch immer ihre bisherige Stellung nicht verlassen.)

Siebenter Auftritt.

Fayel, Gabriele, Raymund.

Raymund (zu Fayel, in einem rührenden Tone.) Gnädiger Herr — es ist alles bereit —

Fayel. (bestürzt.) Alles bereit! — (für sich) Gebe ich meinem Hasse Gehör? — Sie liebt mich nicht! — Ein anderer — (zu Raymund) Führe sie weg!

Gabriele, (welche Raymund mit Mühe aufhebt, und halb todt fortführt.) Wo führest du mich hin?

Fayel. Wohin? — ich erfülle deine Wünsche — (zu Raymund, der für Schrecken ganz erstarrt dasteht, und sich bedenkt, Gabrielen wegzuführen) Raymund, gehorche! Thue, was ich dir geheißen habe!

(Gabriele und Raymund gehen ab.)

Achter Auftritt.

Fayel

(allein, geht bald mit starken Schritten auf und nieder, und steht bald wieder stille.)

Vielleicht hätte mich noch das Mitleid überrascht! Aber ihre Thränen für den Couci verriethen sie zu sehr. Sein Leben lag ihr am Herzen! um seinetwillen winselte sie zu meinen Füßen, und ich könnte ihrer noch schonen? In dem Augenblick, da meine Rache vollzogen werden soll, empören sich tausend schreckliche Regungen in meinem Busen! Vergebens würde ich mit eigner Hand meine Wuth wider sie auslassen wollen! Himmel! muß der Strafende mehr leiden als der Schuldige? Ha, Fayel! — Die Unruhe des Gewissens ist die größte Pein! — Warum muß ich

diese nagende Unruhe empfinden? Ich Unglücklicher! — Ich fühle, wie sie mein Herz zerreißt! — Ich muß sie ersticken! Meine Rache lebt auf, sie soll befriedigt werden. Sie ist das süßeste Vergnügen, das man empfinden kann — Das süßeste nächst der Liebe! — Ach, allzuempfindliches Herz, das immer wieder in seine unüberwindliche Schwachheit zurücksinkt, du darfst dein Glück nicht mehr von jener unseligen Liebe erwarten, die dir ein Abscheu seyn muß! Du kannst nicht mehr lieben! — Erfülle dich dann mit Haß! Durch andrer Martern will ich meine Pein lindern — Wenn das Schicksal heute meinen Tagen ein Ziel steckte — Die Schauer des Todes mir mein Ende verkündigten — o so will ich jeden Augenblick, der mir noch zu toben übrig ist, dem Zorn weihen, von dem meine Seele taumelt! Ich will Schrecken und Jammer über diese Wohnungen verbreiten! Thränen und Blut sollen mein Grab benetzen! Selbst meine Asche wird bey dem Namen des verabscheuten Nebenbuhlers wieder zum Hasse aufleben. O Rache, sey du die Nahrung meines Lebens — Könnte ich ins Grab sinken, ohne dich gesättigt zu haben?

Neunter Auftritt.

Fayel, Raymund.

Fayel (geht dem Raymund entgegen, der äusserst niedergeschlagen aussieht.)

Bin ich gerächt, Raymund?

Raymund. Kaum kann ich wieder zu mir selbst kommen — Wozu hat sie ihr Zorn verleitet. Ja — Sie sind gerächt! O Tag eines ewigen Abscheus! — Gnädiger Herr — Was haben sie gethan! —

Fayel. Diese schwermüthige Betrübniß hättest du empfinden sollen, als du sahest, wie dein Herr der Spott einer Undankbaren und eines Verräthers war — Wie konnte sich da meine Rache enthalten — Du sollst sehen, ob ich quälen, ob ich strafen kann. Sie kömmt doch wieder?

Raymund. Eben führt man sie hieher.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Gabriele.

Gabriele, (von zwey Stallmeistern unterstützt, die sie langsam herbeyführen.) Ach! Warum zwingt man mich, meine Pein zu verlängern, und die Kräfte wieder zu sammeln, die längst der Schmerz erschöpft; da

schon

schon alle Bande des Lebens zerrissen sind; da ich dem Tode nahe bin — Hat der sinnreiche Haß einen noch schrecklichern Tod erfunden?

(Man setzt sie in einen Lehnstuhl.)

Fayel (zu den beyden Stallmeistern) Entfernt euch!

(sie gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Fayel, Gabriele, Raymund.

Gabriele (fährt unter Thränen, und mit schwacher Stimme fort; zu Fayel) Warum bist du so grausam, mein Urtheil noch aufzuschieben? Du mußt mich bestrafen, und ich erwarte meinen Tod. (Fayel bezeigt einige Unruhe.) Fayel, laß deine Gemahlinn von deinen Händen sterben! Sie wird dich dafür segnen. Eile ihre jammervolles Schicksal zu endigen.

Fayel. Treulose! Der Couci besaß also dein Herz?

Gabriele. Er war der würdige Gegenstand meiner ersten Liebe.

Fayel. (wütend) Stoß den Dolch —

Gabriele. Aber die Ehre —

Fayel. Deine Ehre gebot dir, mich zu lieben — Ein andrer besaß dein Herz? —

Gabriele. Diese Neigung, die mit mir gebohren ward, würde nie über meine Pflicht gesiegt haben. Ich habe stets die Tugend mir selbst entgegen gesetzt, ich habe stets für deine Rechte gekämpft. Ich habe es dir schon gesagt: ich war keiner Verstellung fähig, nur der Befehl meines Vaters konnte mich zwingen, dir mein verwundetes Herz zu verbergen. Sonst wäre mir das traurige Geständniß entwischt; Du selbst — so schrecklich ist meine Pein — Du selbst hättest Mitleid gehabt —

Fayel. Ich dich beklagen, Elende! Ich dich beklagen! — (bey Seite) Meine Wuth entbrennt aufs neue! (wütend) Du liebtest mich also nicht? — Du hättest mich nie lieben können? — Wiederhole mir es — Fayel hätte diesem treulosen Herzen nie einen zärtlichen Seufzer entlocken können — (für sich) Ist das der Lohn der Liebe, die mich verzehrt!

Gabriele. (heftig) Ha! Barbar! Flößt man auf die Art Liebe ein? — (wirft sich ihm zu Füßen) Verzeihe, Herr — verzeihe meiner Verwirrung — Mit jedem Augenblick wächst meine Marter — höre meine Klagen — ich sterbe zu deinen Füßen — wafne deinen Zorn wider eine Unglückliche, ich habe ihn ganz alleine verdient; aber, — ach schone — ich kann nicht länger schweigen.

Fayel. (mit einem wütenden Blick) Unwürdige Frau! — Du willst mit mir vom Couci reden? —

Gabriele. (immer noch zu Fayels Füßen und lebhaft) Herr — der Zufall führte ihn hieher, er wußte mein Schicksal nicht — er wußte nicht, daß ewige Feßeln

— Stoß

— Stoß zu — ich bin allein schuldig. Ohne alle Hofnung verließ Couci diesen Ort. Ach, wir sagten uns ein ewiges Lebewohl — Ich werde ihn nicht wieder sehn — nein, nie —

Fayel. (mit der äußersten Wuth) Ja, hoffentlich sollst du ihn nicht wieder sehen — (bey Seite) Itzt will ich mich sättigen (laut) Du sprichst vom Couci, darauf wartete ich nur. Alles was du siehst, erinnert dich nur an ihn — Ich bin nun überzeugt, daß mich dein Herz verabscheut — daß uns das schrecklichste Band vereinigt — Nun wohl — Sieh auf! (er hebt den Vorhang auf, der vor der Thüre des andern Zimmers hängt) Siehe! In dieser Gestalt giebt dir ein beleidigter Gemahl deinen Couci wieder! (Gabriele steht auf, und schreit überlaut, da sie den Körper des Couci erblickt. Dieser Körper liegt in der Koulisse)

Gabriele. Couci! (sinkt in den Lehnstuhl zurück) Gott! Was habe ich gesehn!

Fayel. Dein Werk, Treulose! Du, deine Liebe hat meinen Arm geführt! Von deiner Hand hat der Verräther den Tod empfangen. Da ist er dein Geliebter! Betrachte mein Opfer recht!

Gabriele. Couci! Couci ist todt! O Verzweiflung! Welch Verbrechen!

Fayel. Ja ich habe ein Verbrechen begangen — daß ich dich anbetete.

Gabriele. (mit der möglichsten Hitze) Grausamer, wenn du dich in Blute baden willst, was hält deine Wuth noch wider mich zurück? Schenke mir den Tod,

den

den ich so lange erseufzet! Zerfleische dieses Herz, das deinen Stoß erwartet! Zücke deinen Dolch, und beweise dich als meinen Gemahl! Du hast sie zerrissen die heiligen Bande, die uns verknüpften! Das Verbrechen trennt uns, Barbar! Durchstoße ein trostloses Herz, das, seiner Pflicht ungetreu, für dich nur Abscheu empfinden kann! Folge den Aufwallungen deines Zorns! Füge diesem Opfer ein zweytes hinzu — deine Gemahlinn! Sie kennt weder Vernunft, noch Pflicht, noch Rechte der Ehe, noch deine unseelige Gewalt, noch Ehrliebe mehr! Sie fühlt nur ihren Schmerz, sie beschäftigt sich nur mit einem Andenken, das nie in ihr sterben wird. Du wirst mich von nun an mit einem ewigen Jammer ringen sehn. Unaufhörlich werde ich dir wiederholen, Tyrann, daß Couci stets meine Liebe besessen, daß nichts diese unglückliche Neigung vertilgen können, daß Zeit und Haß diese Gluth nur von neuem angefacht, daß trotz dem Tode — trotz deiner Wuth, die tief eingegrabenen Züge eines so werthen Bildes sich nie aus meinem Herzen verlieren werden, daß ich ihn noch diesen Augenblick anbete! Ja, geliebter Geist, empfange mein Gelübde! Deinem blutigen Schatten thue ich dies Versprechen! Ich schwöre dir eine Liebe (indem sie den Fayel ansieht) die seiner Wuth Trotz beut — (zu Fayel) Gehe, ich fürchte dich nicht mehr. — Ich sterbe für Schmerz.

Fayel. (zu Gabrielen im heftigsten Tone) Fahre fort! Fahre fort! Mein Haß ist gerechtfertigt, aber deine Thränen haben ihn nicht gesättigt. Nein, den

Tod

Tod will ich dir nicht geben. Ein andrer hätte sich mit dieser Strafe begnügt. Fayel treibt seine Rache weiter. Noch diesen Augenblick häufest du deine Beleidigungen, und erfrechst dich — ich brauche dich nicht länger zu schonen, Treulose — urtheile, ob sich dein Gemahl zu rächen gewußt hat! (Gabriele hört sehr erschrocken zu.) Man hat ein Billet in seinem Busen gefunden. Ich las, daß mein Nebenbuhler verlangte, man sollte dir, zur Belohnung deiner Liebe, nach seinem Tode sein Herz bringen —

Gabriele. Rede aus — Rede aus — Welches plötzliche Schrecken —

Fayel. Du kamest von der Tafel, zu der dich mein Haß lud, wo die Rache dir zur Seite saß —

Gabriele. (richtet sich halb auf) Nun? —

Fayel. Unter den Speisen, die man dir auftrug, hast du das Herz deines Geliebten — zittre! — du wirst mich verstehen — (nach einer langen Pause) Dies Herz ist in dem deinigen.

Gabriele. (schreiend) Sein Herz! (sie fällt auf den Körper des Couci.)

Fayel. (zückt seinen Dolch und läuft auf Gabrielen) Stirb auf seinem Leichnam!

Zwölfter und letzter Auftritt.

Fayel, Gabriele, Vergi, Raymund, Adelheid, Stallmeister u. s. f.

Vergi. (legt die Hand auf den Degen, um die Stallmeister zurückzutreiben, die ihm den Eintritt verwehren wollen, Adelheid folgt ihm, die auf Gabrielen zueilt. Er läuft auf den Fayel zu, reißt ihm den Dolch aus der Hand, und wirft ihn auf die Erde) Halt — Was habe ich gehört! Welche Auftritte (er neigt sich über seine Tochter, umarmt sie, und sucht sie aufzurichten) Stehe auf! (Adelheid sucht ihrer Seits auch Gabrielen wieder zu sich zu bringen, Fayel ist vor Wuth ganz unbeweglich) Gabriele — meine Tochter — Schlage die Augen auf — ich bin es — (zu Adelheid) Leihe mir deine Hand — (zu Gabrielen weinend) Es ist dein unglücklicher Vater — Meine Tochter, kehre in meinen Armen in das Leben zurück! — Adelheid — unser Beistand ist vergebens — (sie richten sie auf, aber sie sinkt wie ein lebloser Körper wieder zurück) Meine Tochter! — (er kniet, und neigt sich über den Körper seiner Tochter, die für Schmerz stirbt; zu Fayel) Sie stirbt! Ha, Barbar!

Fayel (reißt sich wütend die Wunde auf) Ich folge — (Fayel sinkt dem Raymund in die Arme)

Ende des Trauerspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arnaud, François Thomas Marie de Baculard <<d'>>,

Fayel ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Frankfurt am Mayn 1777

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5882 -5,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261560-5
VD18 14386569-003